

Der Arbeiter

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAHA 22., ROCHOWA 42. TELEFON 3297. ADMINISTRATIONS-BUREAU 1376.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUS. CHEFREDAKTEUR: WILHELM WIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Dienstag, 31. Juli 1934

Nr. 176

Mussolinis neuer Mann:

Schuschnigg Bundeskanzler

Starhemberg Vizekanzler und Sicherheitsminister

Fey bleibt „Generalstaatskommissär“

Sonntag nacht hat der Ministerrat, offenbar nach langen bewegten Auseinandersetzungen, unter dem Druck der Heimwehren, die Wien besetzt hatten, die Ministerposten ausgeteilt und Montag früh konnte der Bundespräsident die endgültige Ministerliste genehmigen. Während der ganzen Nacht startete Wien in Waffen. Nach der einen Version befürchtete man einen zweiten Putsch von Seite der Nationalsozialisten, nach der andern hatte der Heimwehraufmarsch nur den Zweck, ihre Forderungen zur Neubildung der Regierung zu erzwingen. Sie haben ihr Ziel erreicht. In der Spitze der Regierung steht das Triumvirat Schuschnigg, Starhemberg, Fey.

Eine kritische Nacht

Das Kabinett Dr. Schuschnigg wurde nach einem bewegten Ministerrat und in einer ungewöhnlich kritischen Nacht eingesetzt, in der die ganze Innere Stadt, sowie auch die anliegenden Wiener Gemeindebezirke in ein bewaffnetes Militär- und Polizeilager umgewandelt worden waren.

Alle diese Vorbereitungen zeugten von einer außerordentlich hohen Spannung, die noch durch die verschiedenartigen Gerüchte über bevorstehende neue Aktionen der Nationalsozialisten, die sich noch immer nicht als geslagen fühlen, gesteigert wurde, aber auch über eine Aktion der Heimwehr, die einen weiteren verhängnisvollen Kurs im Sinne ihrer Forderungen erwirken wollen.

Erst kurz nach Mitternacht erschien der neuernannte österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg mit den Mitgliefern des neuen österreichischen Kabinetts beim Bundespräsidenten Dr. Miklas, der die Angelobung vornahm.

Die Liste der neuen Regierungmitglieder:

Bundeskanzler Schuschnigg, der gleichzeitig die Bundesministerien für Landesverteidigung, für Unterricht und für Justiz führt; Vizekanzler Ernst Rüdiger von Starhemberg, der gleichzeitig mit der Führung der Angelegenheiten des gesamten Sicherheitswesens betraut ist;

Bundesminister Egon Berger, Waldenegg, der mit der Führung der auswärtigen Angelegenheiten betraut wird;

Bundesminister Major Fey übernimmt zu seiner bisherigen Funktion als Generalstaatskommissär die Angelegenheiten der inneren Verwaltung;

Bundesminister für Finanzen Dr. Karl Lueger;

Bundesminister für Handel und Verkehr Frh. Stöckinger;

Bundesminister für soziale Verwaltung Bodo Reuscher, Stürmer, dem überdies die Angelegenheiten der berufständischen Neuordnung zugewiesen werden;

Dem Bundeskanzler werden zur Vertretung in Angelegenheiten des Bundesministeriums für Landesverteidigung der bisherige Staatssekretär Generalmajor Wilhelm Rehner, zur Vertretung in Angelegenheiten des Ministeriums für Unterricht Sektionschef Dr. Hans Bernter, zur Vertretung in Angelegenheiten der Justizverwaltung der bisherige Staatssekretär Karl Karwinski als Staatssekretär beigegeben. Dem Vizekanzler wird zur Vertretung in den Angelegenheiten des Sicherheitswesens ein Staatssekretär beigegeben, dessen Berufung unmittelbar bevorsteht.

Nachträglich wurde noch der Landeshauptmann von Niederösterreich Josef Reichert zum Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft und der Sicherheitsdirektor für Oberösterreich Hans Hammerstein-Cauord zum Staatssekretär für Sicherheitswesen ernannt.

Heimwehr fordert grün-weiße Staatsflagge

In einer Kundgebung der Tiroler Heimwehr wird darauf verwiesen, daß die Heimwehr zum zweiten Male im Laufe dieses Jahres den Staat aus einer schweren Situation gerettet und einer gesunden staatlichen Entwicklung im Sinne des Kornhuber Programms des Heimatshütes freie Bahn geschaffen habe. Nach Beendigung der Aktion gegen die Aufrührer werden nun schwerwiegende politische Entscheidungen zu treffen sein, bei denen der Heimatshütz in Ansehung der schweren Blutopfer, die er bringen mußte, seine Mitwirkung fordert. Die Tiroler Heimwehr erwartet, daß ihre Opfer nicht umsonst gebracht worden sind, sondern im Zeichen der Erneuerung des Staates und daß in Zukunft die grün-weiße Fahne neben der rot-weißen Fahne als zweite Staatsflagge über Oesterreich wehen wird.

Rintelen sollte befreit werden

Wie nachträglich bekannt wird, versuchte in der Nacht auf Montag eine Gruppe von ungefähr 40 Nationalsozialisten das Allgemeine Krankenhaus zu überfallen, um Dr. Rintelen zu befreien. Der Versuch wurde vereitelt und einige Nationalsozialisten wurden verhaftet.

Dr. Rintelen ist am Montag zum erstenmal im Krankenhaus heimlich vernommen worden. Sein Zustand soll sich im Laufe der letzten Nacht

Wie in jedem Staat, in dem die legalen Gewalten von putschistischen Banden und die verantwortlichen Staatsmänner von den zugehörigen Bandenführern abgelöst wurden, so entziehen sich auch in Oesterreich die Geschäfte einer logischen Betrachtung in dem Sinne, in dem man die Politik eines zivilisierten Staatswesens durchleuchten und erklären kann. Ein Teil der Geschäfte ist in Oesterreich, wie seit Jahresfrist in Deutschland, nur aus den Motiven und Treibereien der politischen Unterwelt, aus dem Spiel und Gegenpiel patriotischer und nationalistischer Gangster zu erklären.

Man scheint in Oesterreich zu sein, daß die Heimwehren und vor allem der Generalstaatskommissär Major Fey bei dem Putsch der Nationalsozialisten von allem Anfang eine ganz bedeutende Rolle gespielt haben. Daß es am helllichten Tage zur Besetzung des Palais am Ballhausplatz kommen konnte, daß der Putsch, rechtzeitig abisiert, nicht im Reime erkühd wurde, daß Fey unläufig blieb und die Sturmtruppe der Nazi, vorbeifahrend an der großen Kaserne in der Stiftlaserne und an der Kaserne der Vaterländischen Front hinter dem Kanzlerpalais, dieses zu besetzen vermochten, die näheren Umstände beim Tode Dollfuß, die Rolle Feys bei der Kapitalisation der Putschisten, der „Selbstmord“ Rintelens, all das sind noch sehr dunkle Kapitel der letzten österreichischen Geschichte und sie werden vielleicht nie ganz aufgeklärt werden.

An den letzten Ereignissen ist deutlich geworden, daß es offensichtlich eine starke Rivalität zwischen Christlichsozialen und Heimwehren einerseits, zwischen Schuschnigg und Starhemberg andererseits gab. Hatte während des Putsches Schuschnigg die Regierungsgewalt einfach an sich gerissen, so nahm sie ihm — anscheinend ohne Befragen Miklas' — Starhemberg Samstag wieder aus der Hand. Dann gab es einen sehr aufgeregten Sonntag, erfüllt von wirren Gerüchten. In den Kreisen um Miklas soll die Absicht be-



Dr. Schuschnigg

so weit gebessert haben, daß seine Vernehmung möglich war. Man hofft, durch die Aussagen Dr. Rintelens, die stenographisch aufgezeichnet werden, weitgehend die Zusammenhänge des Aufstandes zu klären. Dr. Rintelen befindet sich weiter unter strengster Bewachung auf der Klinik Professor Ranzi. Die Gerüchte über seine angebliche Ueberführung in das Gefängnisstranzenhaus sind schon deshalb unwahrscheinlich, weil der Patient den Transport nicht aushalten würde.

standen haben, ein Kabinett Ranschagl mit Baugoin als Vizekanzler zu berufen und die Macht der christlichsozialen Partei wiederherzustellen. Daraufhin und unter dem Vorwand, die Polizei sei unzufrieden, bereiteten die Heimwehren einen regelrechten Putsch vor. Offensichtlich unter dem Druck der Heimwehren wurde das christlichsoziale Projekt fallen gelassen.

So ist das Kabinett ein Ministerium der Heimwehren, und zwar stärker als das letzte Kabinett Dollfuß monarchistisch gefärbt. Schuschnigg hatte sich seinerzeit zur Monarchie bekannt, Starhemberg und Fey haben immer mit der Restauration der Habsburger losgetreten. Es würde durchaus in die Politik Mussolinis passen, daß er jetzt wieder einmal Otto Habsburg aus der Verfassung aufhauen läßt, nicht um ihn wirklich zurückzuführen, sondern um Hitler gefällig zu machen und auch den antihabsburgisch orientierten Gömbös zur Ordnung zu rufen, falls er eine andere mitteleuropäische Politik treibt, als Mussolini wünscht.

Das entscheidende Wort bei der Berufung Schuschniggs hat ohne Zweifel Mussolini gesprochen. Es gibt seit dem Sturz der zweiten englischen Arbeiterregierung keine Regierungsbildung in Oesterreich, zu der nicht Mussolini seine Genehmigung geben muß. Diesmal, da italienische Divisionen marschbereit am Brenner, an der Wienküde und im Paz von Pontafel stehen, kann die Kabinettbildung überhaupt nichts anderes gewesen sein als ein Vorschlag Miklas', aus dem Mussolini den geeigneten Mann auswählte. Die Ketten, mit denen der österreichische Tributstaat an den italienischen Imperialismus gefesselt ist, sind verstärkt worden. Herr Schuschnigg wird im Namen Mussolinis Oesterreich regieren, dessen Volk zu vier Fünfteln von diesem Regime nichts wissen will. Europa darf sich nicht wundern, wenn in nicht zu fernem Frist eine neue Welle der Revolution auch diese Latentdiktatur hinwegspülen wird.

Um die deutsche Schule Netze der Deutschbürgerlichen und Kommunisten

Das in wenigen Wochen beginnende neue Schuljahr sowie einige von den Schulbehörden teils schon in Angriff genommene, teils erst geplante Sparmaßnahmen, haben in letzter Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf die deutsche Schule gelenkt.

Das deutsche Schulwesen in der Tschechoslowakei hat seit 1918 verschiedene Phasen der Entwicklung aufzuweisen. In den ersten Jahren nach dem Umsturz hatten wir es mit einer bedeutenden Einschränkung der deutschen Schulen zu tun, viele Mittelschulen wurden aufgelassen, viele Volksschulklassen aufgelöst und höher organisierte Schulen in niederorganisierte verwandelt. Einige Jahre nach dem Umsturz trat hier eine gewisse Stabilisierung ein und die wieder wachsende Kinderzahl sowie geänderte politische Verhältnisse hatten eine Wiedererweiterung des deutschen Schulwesens zur Folge, die in der Gründung neuer Schulen und besonders neuer Schulklassen in Erscheinung trat. Seitdem die allgemeine Wirtschaftskrise eingeleitet hat und die Einnahmen des Staates zurückgegangen sind, haben nun auf allen Gebieten der Staatsverwaltung Sparmaßnahmen eingeleitet, von denen auch das Schulwesen nicht unberührt blieb. Seit mehr als einem Jahre wird über Maßnahmen verhandelt, die sowohl bei tschechischen als auch bei deutschen Schulen zu Ersparungen im Schulbudget führen sollen. Die Schulbehörden haben nun insbesondere auf dem Gebiete der Mittelschulen in den letzten Wochen, zu Maßnahmen gegriffen, wodurch staatliche Lehrkräfte von nichtstaatlichen Mittelschulen, insbesondere Mädchenmittelschulen, abgerufen und anderweitig verwendet werden sollen, einzelne Mittelschulen mit anderen vereinigt und einige voll ausgebauten Mittelschulen zu Untermittelschulen reduziert werden sollen.

Die deutsche Sozialdemokratie hat seit eh und je der Schule ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Es kann nicht anders sein, als daß eine Partei, welche die Interessen der ärmeren Volksschichten vertritt und welcher der Aufstieg der arbeitenden Klasse zu verdanken ist, dem Schulwesen mit größter Sympathie gegenübersteht und ihren politischen Einfluss zur Förderung des Schulwesens verwendet. Wir haben den Kampf der Deutschen in der Tschechoslowakei um ihre Schulen stets mit aller Energie geführt, in der Zeit, bevor unsere Partei in der Regierung vertreten war, ebenso wie seit 1929, da wir an der Regierung des Staates beteiligt sind. Dieser von uns geführte Kampf ist auch nicht ohne Erfolg geblieben und wenn dem nach dem Umsturz erfolgten Abbau des deutschen Schulwesens seinerzeit ein Ende gesetzt worden ist, so ist das vor allem unser Verdienst. Im Kampfe um den Weiterausbau der deutschen Schule sind jedoch Schwierigkeiten entstanden, einesteils infolge der Sparmaßnahmen des Staates, die wieder auf die Wirtschaftskrise zurückzuführen sind, andernteils durch den schwachen Besuch gewisser Schulen, auf die von der Unterrichtsbehörde immer hingewiesen wird und worin die Schulbehörde die Möglichkeit von Ersparungen sieht. Seit Monaten nun bemüht sich die deutsche Sozialdemokratie und bemüht sich vor allem unser Vertreter in der Regierung jedem Abbau im deutschen Schulwesen entgegenzutreten und wir weisen dabei mit vollem Rechte darauf hin, daß die Berringerung der Schülerzahl in manchen Schulen nur eine vorübergehende Erscheinung ist und daß trotz der schweren finanziellen Lage des Staates gerade im Schulwesen nicht übermäßig gespart werden soll. Dieses unser Eintreten für das deutsche Schulwesen in der letzten Zeit ist gleichfalls nicht ohne Erfolg geblieben, wenn auch nicht in jedem einzelnen Falle unsere Auffassung vollkommen durchgesetzt werden konnte.

Die bürgerlichen Parteien benötigen nun diese Situation, um für jede Maßnahme auf dem Gebiete des Schulwesens die deutsche Sozial-

demokratie verantwortlich zu machen. Wie un- sachlich von gewisser Seite vorgegangen wird, dafür ist wohl der beste Beweis, daß von bür- gerlicher Seite stets nur von den deutschen So- zialdemokraten gesprochen, aber daß niemals er- wähnt wird, daß schließlich nicht Dr. Czech der einzige deutsche Minister in der Regierung ist und daß es noch einen Herrn Professor Spina gibt, der gleichfalls Minister ist. Die deutsch-bürger- lichen Parteien glauben, daß ihre einzige Auf- gabe auf dem Gebiet des Schulwesens darin be- steht, alles von der deutschen Sozialdemokratie z u b e r l a n g e n. Bezeichnend ist in besonderem Maße das Benehmen des Bürgermeisters von Arnau, der christlichsozialen Senatsrats Reil. Wenn sich der Herr Bürgermeister von Arnau in besonderem Maße als Vorkämpfer des deut- schen Schulwesens aufspielt und gegen die deutsche Sozialdemokratie loszieht, so kann es ihm passie- ren, daß auch wir über seine Unterredungen mit den beiden deutschen Ministern Näheres er- zählen und insbesondere die von ihm in den Ver- sammlungen herumgeschleppten ministeriellen Aufzeichnungen auf das richtige Maß zurückfüh- ren werden. Das deutsche Bürgertum hat doch, wie es selbst glaubt, gegenwärtig eine große politische Bewegung, die Sudeten- deutsche Heimatfront, die jüngst in Schludena eine große Kundgebung veranstaltet hat. Warum hat Konrad Henlein in der Schludenaer Ver- sammlung nicht von der deutschen Schule gespro- chen und warum mobilisiert er seine Hunderte von Ortsgruppen nicht, damit diese mit aller Kraft, deren sie sich rühmen, den Kampf für das deutsche Schulwesen führen? Während in der letzten Nummer des Henlein-Organs, der „Rund- schau“ über die Schludenaer Tagung ganze Spalten zu lesen sind, wird die für das sudeten- deutsche Volk wichtigere, augenblicklich aktuelle Schulfrage mit wenigen Zeilen abgetan — um den Eindruck der Loyalität Henleins dem Staat gegenüber nicht abzufschwächen. Welche Dema- gogie in der ganzen Frage getrieben wird, lehrt auch das Verhalten der Kommunisten, die an dem Tage, nachdem Dollfuß ermordet worden war, auf der ersten Seite nicht die Ereignisse in Oester- reich gebracht haben, sondern ihre Anhänger zum Kampfe gegen die nationale Unterdrückung in der Tschechoslowakei aufgerufen und die auch eine große Versammlung in Reichenberg abhalten und sich dabei mit der Lage des deutschen Schul- wesens befassen wollten. Kein Mittel ist den Christlichsozialen, den Heimatfrontlern und Kom- munisten genug schlecht, um nicht daraus Kapital gegen die Sozialdemokratie zu schlagen und die Sparmaßnahmen auf dem Gebiete des deutschen Schulwesens bedeuten für die Gegner der So- zialdemokratie vor allem auf die große antisozia- listische Trommel zu schlagen.

Die deutsche Sozialdemokratie ist sich be- müht, in den letzten Jahren für das deutsche Schulwesen außerordentlich viel getan zu haben. Sie wird diese Arbeit unbeirrt fortsetzen und das deutsche Schulwesen wird an keiner Partei einen besseren Freund finden als an der deutschen So- zialdemokratie. Wir können nicht immer darüber im einzelnen berichten, wieviel Schulen und Schulklassen die deutsche Sozialdemokratie vor dem Zugriff nationaler Chauvinisten gerettet hat, weil wir nicht dem Gegner das Material liefern können, damit er dem deutschen Schulwesen noch größeren Schaden antue. Auch in den kommenden Wochen werden wir auf der Wacht stehen und jede deutsche Saue und jede Schulklasse mit aller Kraft verteidigen. Aufgabe der übrigen deutschen Parteien ist es, uns in diesem Bestreben zu un- terstützen, sofern es ihnen wirklich um die deutsche Schule und um nichts anderes geht.

weil wir nicht dem Gegner das Material liefern können, damit er dem deutschen Schulwesen noch größeren Schaden antue. Auch in den kommenden Wochen werden wir auf der Wacht stehen und jede deutsche Saue und jede Schulklasse mit aller Kraft verteidigen. Aufgabe der übrigen deutschen Parteien ist es, uns in diesem Bestreben zu un- terstützen, sofern es ihnen wirklich um die deutsche Schule und um nichts anderes geht.

Die Analogie mit der Gleich- schaltung Henlein und die Hintermänner

Die „Prager Presse“ beschäftigt sich in ihrer Sonntagsausgabe sehr ausführlich mit der Henleinfront. Wir entnehmen den bemerkenswerten Aus- führungen die folgenden Stellen:

Konrad Henlein verfügt nach seinen Angaben über zehntausende namenloser Mitkämpfer. Er hat also J u l a u f. An den Evolutionsetappen demo- kratischer Parteien gemessen sogar einen abnor- malen Zulauf, der lebhaft an die sprunghaften Erfolge der deutschen Nationalsozialisten erinnert. Henlein glaubt sich mit einem Wort auf dem besten Wege, d e r d e u t s c h e L o d g m a n n des Jahres 1934 zu werden. Der selbsternannte Lan- deshauptmann Dr. Lodgmann hatte nach dem Um- sturz im deutschbürgerlichen Lager nicht weniger Schwimmsand vorgefunden wie d e r s e l b e r n a n n t e F ü h r e r Konrad Henlein. Mit Lodg- mann ging der ganze politische Schwimmsand, der sich nach dem Zusammenbruch der Monarchie in der Tschechoslowakei entweder nicht zurechtfinden konnte oder wollte. Führerlose Leute, die in Un- sennnis der Dinge j e d e m G e f o l g s c h a f t leisteten, der ihnen nach dem Mund sprach. Auch Dr. Lodg- mann war kein Gegner der Männer des Schüt- zengrabens, die sich das Ende ganz anders vor- gestellt hatten. Und er konnte auch mit den ju- gendlichen Kräften der Sudetendeutschen rechnen. Waren sie ja doch im Geist des Alldeutstums erzogen!

Was soll damit bewiesen sein? Die nach- weisbare Tatsache, daß sich historische Umgruppie- rungen im deutschen Lager der Tschechoslowakei im engsten Anschluß an die außen- und innerpoli- tischen Ereignisse in Deutschland vollziehen oder vorbereiten. Nach dem Umsturz war die deutsche Einheitsfront in der Tschechoslowakei das poli- tische Produkt des engen geistigen Zusammenhan- ges mit dem Nachkriegszustand des deutschen Rei- ches. Dr. Lodgmann konnte sich jedoch nur so- lange behaupten, solange der Umschwung zur Po- litik des Aufbaus und der Pazifizierung auf sich warten ließ. Als Stresemann die Verständigungs- linie ergriff und in vielen Belangen durchschte, begann die von Lodgmann geführte Einheitsfront zu zerfallen. Stresemanns Erfolg, die Locarno- Politik, fand in der Tschechoslowakei ihren Reflex in einem innerpolitischen Locarno: es kam 1925 in der politischen Niederlage Lodgmanns, seinem Austritt aus der aktiven Politik zum Ausdruck und führte ein Jahr später zum Eintritt der zwei stärksten deutschbürgerlichen Parteien in die Re- gierung.

Einen besonders starken Reflex fanden dann bei einem Teil der deutschen Landsleute die Vor-

Ein Erfolg unserer Partei

In den letzten Tagen wurde die Mitteilung verbreitet, daß sich unter den Mittelschulen, denen die staatlichen Lehrkräfte entzogen werden sollen, auch das Mädchen - Reform - Realgymnasium in Karlsbad befindet. Wir haben erfahren, daß es den Bemühungen der leitenden Genossen der Partei gelungen ist, die Abbau-Maßnahmen von dieser Schule abzuwehren.

gänge, die zur Hitler-Revolution führten. Der offensive Geist, den die vor bald Jahresfrist auf- gelösten deutschen Nationalsozialisten in der Tschechoslowakei 1932 zur Schau trugen, ist fikt- sam bekannt. Die Vorgänge im Volkspolit spielten sich in einer Zeit ab, wo die reichsdeutschen Ratio- nalsocialisten auf der ganzen Linie den Entschei-

Nie sollst Du mich befragen!

Dr. Otto Strasser, der Bruder des von Hitler gemordeten Gregor Strasser, hatte in seiner Zeitschrift einen offenen Brief an Henlein gerichtet, in dem er sich mit der Behauptung der „Rundschau“ auseinandersetzte, am 30. Juni seien in Deutschland lediglich ein paar Verbrecher „ge- richtet“ worden. Der Brief an Henlein war in durchaus sachlichem Tone gehalten und gipfelte in einigen dem Adressaten allerdings unangenehmen Fragen.

Die Antwort, die Henlein erteilt, ist seiner würdig. Er läßt in der „Rundschau“ einen ge- wissen f. c. eine derart zynische Erwiderung schrei- ben, daß sie als das stärkste Bekenntnis zu Hitler und seinen Methoden wirkt, das man bisher von den Henleinleuten hörte.

Zunächst beruft sich die Henlein-„Rundschau“ darauf, daß das Asylrecht Herrn Dr. Strasser eigentlich zum Schweigen verpflichte. Es sei selbst die Meinung unseres Ministerpräsidenten, daß der Genuß des Asylrechtes zum Respekt vor allen in- nerpolitischen Institutionen und Faktoren ver- pflichte. (Für deren wesentlichen Teil sich die Henlein-Paschisten halten.)

Man sehe sich einmal diesen Henlein genau an! Er lobt den Hitler, weil dieser seine Name- raden kühle. Und wenn ihn jemand stellt, der zu- mindest ob des persönlichen Verlustes, der ihn traf, ein menschliches Anrecht darauf hat, wenn ihn also Otto Strasser fragt, warum Henlein Strassers ermordeten Bruder einen Verbrecher schimpft und den Nord gutheißt, dann berufen sich die Ehrab- schneider und Hitlerknechte auf — unseren Mini- sterpräsidenten und verweigern unter Berufung auf ein Asylrecht die Antwort, das von der Hit- lerei unter henleinischer Tarnung mit frühlichem Gottvertrauen in Anspruch genommen wird. Man glaube aber nicht, daß die „Rundschau“ nicht doch das Bedürfnis fühlt, eine sachliche Bemerkung zu machen:

dungslampf um die Macht entfeuert hatten. Zu n g und der später nach Deutschland geflüch- tete K r e b s riefen zwar die Demokratie an, aber erst dann, als sich die Demokratie gegen ihre staatsgefährlichen Umtriebe zur Wehr zu setzen begann.

Mit der deutschen nationalsozialistischen Er- beiterpartei ist aber nicht aus der Welt der politischen Bildfläche verschwunden, denn sie ihren Aufstieg zu verdanken hatte, der ideale Zusam- menhang mit dem reichsdeutschen Nationalsozia- lismus. Bei dieser Blickrichtung hatte Henlein ein verhältnismäßig leichtes Spiel, als er sich bald nach der manifestanten Turnerheerschau in Saag zum Führer der sudetendeutschen Heimatfront proklamieren ließ, n a c h d e n I n t e n t i o n e n seiner Hintermänner einer Bewegung, die nichts mehr von einer Einheitsfront wissen wollte, sondern in Analogie zu den Vorgängen im Reich diesmal aufs Ganze losging, auf eine sudeten- deutsche Einheitsbewegung. Trotz aller politi- schen Bindungen, die man Henlein abgerungen hat, läßt er von seinem Ziel nicht locker und will eine geschlossene Volksbewegung aus dem Boden stampfen. Der neueste Beweis dieser Absichten war Schludena. Die Analogie mit den Zielen der politischen Gleichschaltung ist also lückenlos.

Die Schriftleitung der „Rundschau“ ist der fe- sten Ueberzeugung, daß sie mit Rücksicht auf das sudeten- deutsche Volk und die deutsche Sprache überhaupt m e h r a l s g e n u g t u t, wenn sie mit Bedauern feststellt, daß der bisher in unserer Heimat der deutschen sozialdemokratischen Presse vorbehaltenen Mißbrauch der Sprache Goethes zu nichts anderem, als zu Angriffen gegen völkisch empfindende Sudeten- deutsche nun neue ebenbü- rige Förderer gefunden hat. Wir müssen aller- dings Zweifel hegen, ob der Anspruch Dr. Stra- sers auf soviel Freizügigkeit a u r e c h t besteht.

Denn Dr. Strasser hat nur einen Bruder verloren, Henlein aber liebe Gefährten, um die Sym- pathien Hitlers zu kommen, wenn er, der sich auf Goethe zu berufen nicht müde wird, einen Nord Nord hieße und sich auf die Seite derer schlage, die um der Kultur Goethes willen den Mörder auf dem Kanzlerstuhl hassen.

Wir können nicht in den Verdacht kommen, mit den Ideen Otto Strassers übereinzustimmen. Aber gerade das verpflichtet uns, die elende Nie- dertracht der Henlein-Leute aufzuzeigen. Sie billigen — in der Sprache Goethes — einen Massenmord und berufen sich, zur Rede gestellt, auf ihre hohe Kulturgefömmung, die es ihnen nicht gestattet, den Träger auch nur eines Wortes zu würdigen. Sie bekennen sich zu dem Mörder und denunzieren jene, die nach dem Warum fragen wegen angeblichen Mißbrauchs des Asylrechtes. Und weisen schließlich die Frager an, sich ihre Mißbegier von den — Ministern der Tschechoslo- wakischnen Republik stillen zu lassen.

Die „Rundschau“ „kann aus ihrem politischen und kulturellen Verantwortungsgefühl heraus nicht anders und nicht besser handeln, als dem schlechtesten Beispiel einer persönlichen Anrempelung und eines hochmütigen politischen Verbörs das gute Beispiel n a c h s i c h t i g l ä c h e n d e r Z u r ü c k h a l t u n g entgegen zu stellen“. Das Vöckeln wird nachgerade zum vergnügten Grünen über eine Demokratie, die sich solche Schurkereien gefallen läßt und der Pflege der humanistischen Mör- dergefömmung den organisatorischen Rahmen zu- billigt. Wie lange noch?

Hege sein, mit den hellen Augen und den hellen Haaren? Er greift eine Duelle, die sich scheu an den Brunnenrand drückt. Radt sie, nimmt sie auf den Arm, trägt sie wie ein Kind fort. Sie schreit, hämmert mit den Händen auf seine Brust, seinen Kopf. Er lacht. Der Gong rollt, erklingt ihren Schrei, zermalmt ihren Schrei, rollt, rollt, ewig, der große Gott dieses Gartens.

Pal steht mit dem Mädchen allein, feuchter Hauch weht vom Brunnen, er weiß nicht, was er sagen soll. Er fühlt, daß er da ist, um sie zu be- schützen. Vor den Männern, vor dem Garten, vor dem Gong. Er weicht ihrem Aug aus, blickt zu Boden. Dann sieht er Lung-Li, mit seinem klei- nen Gott, mit dem bunten Tier an der dünnen Kette. Glücklich sein. Nach so vielen Jahren der Qual, nach einer geschundenen Kindheit; glücklich sein. Da kann er auf einmal das Mädchen an- sehen, Aug gegen Aug. Und er glaubt in dieser Stunde an Glück und an einen Glücksgott, der unsichtbar eine gute Hand über seinem Schid- sal hält.

Ihre Hand liegt auf dem Rand des Brun- nen, seine Hand liegt dicht daneben. Er blickt auf diese schmale Frauenhand. Er blickt auf das zer- spellte Wasser, das aus der Höhe niederstürzt und in zahllose Farben zerfällt. Endlos könnte man in dieses Wasser sehen. Da hört er die Stimme des Mädchens. Sie klingt leise, wie eine silberne Saite:

„Ich heiße Arjutta. Wie heißt du?“

„Ich heiße Pal. Bin der Sohn eines Hirten, jenseits der Berge.“

„Wo bist du?“

Pal sah in diese hellen Augen:

„Ich weiß es nicht. Jeder fragt, keiner kann Antwort geben. Es ist ein Garten, und die Män- ner, die ich traf, sagen, der große Gong sei der Gott des Gartens, und sie seien glücklich.“

Der große Gong rollte, sie verstanden ihre Worte kaum. Da sprachen sie jene Sprache, die kein Gong verflucht: die Sprache der Augen.

„Du bist schön, Arjutta.“ sagten seine Augen. „Du bist anders, als die Männer hier.“ sagten ihre Augen.

„Ich will dich beschützen, Arjutta“, sagten seine Augen.

„Beschütze mich, Pal.“ baten ihre Augen.

Sie gingen. Ihre Schritte waren klein, aber es war unendliche Lust in ihrem Gang. Sie gin- gen an Lung-Li vorbei, der auf den Stufen saß. „Der Glücksgott, Lung-Li, der Glücksgott!“ rief Pal in den Gong.

Lung-Li sah auf:

„Fragest du noch, wo wir sind, wie wir hier- her kamen?“

Der Gong rollte dumpfer, rollte greller. Die Bäume erzitterten. Gelächter scholl aus den Ge- büschen. Ein Kreischen, ein schriller Schrei, der sah abriß. Stach dort ein Mensch? Zerbrach dort ein Mensch, der sich glücklich wähnte, an seinem Glück? Der Gong fraß alles, der große Gott des Gartens, der ewige Gong, der ewige Gong...

Pal führte Arjutta in eines der kleinen Häuschen aus goldenen Stäben und golddurch- leuchtetem tiefgrünem Laub, die unter den Bäu- men standen wie Menschenhäuser am Fuß eines Berges. Arjutta setzte sich, ihr Haar war wie eine Sonne in diesem kleinen Raum, und ihre Augen wie Sterne.

Was zwischen ihnen lag, unübersteigliche Klust noch, brandendes Meer, dem niemand Zü- gel anzulegen vermochte, war das Geheimnis des Gartens.

Beide wußten, daß sie nicht antworten konn- ten, und beiden lag die Frage auf der Zunge. In allen Blicken war diese Frage: Wer lenkt unser Schicksal, wer baute diese Stadt, pflanzte diesen Garten, gründete diesen ewigen Gong der entfesselten, trunkenen Leidenschaft?

„Gib mir deine Hand, Pal“, sagte Ar- jutta. Seine Finger, die schmalen Finger eines Hirten, der nie ein Schwert erfaßt, lagen in ihrer Hand.

„Du hast eine gute Hand, Pal“, sagte das Mädchen. „Ich habe viel böse Hände gesehen, die nur Schwert er führen konnten.“

Ihre Augen gingen über ihn hinweg:

„Ich habe viel Blut gesehen. Mein Vater, meine Mutter lagen erschlagen vor mir. Meine Brüder fielen in ungleichem Kampf. Der Jüngste...“ Sie hielt die Hand vor die Augen, schweig.

„Ich habe viel Feuer gesehen“, sagte denn, ganz langsam. „Es fraß unser Haus, unser Dorf. Unsere Tiere brüllten. Es fraß die Menschen. Mich haben sie fortgeschleppt. Wenn du einer von denen wärest, die mich wegge- schleppt haben...“

Pal sah zu ihr auf. Blicklos fern waren ihre Augen.

„Würdest du mich hassen, Arjutta?“

Sie sah ihn an. Aufgerissen waren ihre Augen, ganz leer waren sie, ein Abgrund lag hinter ihnen:

„Ich würde dich nicht hassen können, auch wenn du wie die andern wärest.“

Langsam neigte sich der Tag. Sie merkten es nicht. Sie sahen unter dem grünen Dach von Laub, sie sahen einander an und sprachen kein Wort.

Auch der große Gong erstarb. Nur die Quelle war noch da, die in der Nähe ihre ewigen Wasser geduldig in die steinerne Rinne ergoß. Wenn die Tage ihres Lebens so beruhen könnten, mit der gleichen Lust, aus gleichem Ursprung zu einem gleichen Ziel: Glücklich sein.

Das Wort ging Pal nicht aus dem Kopf. Glücklich sein. Alle sagen, daß sie glücklich sind. Was ist das: Glücklich sein?

Und da fragte er Arjutta, nach langen Stun- den des Schweigens:

„Was ist das: Glücklich sein, Arjutta?“

(Fortsetzung folgt.)

Jagd nach Arjutta

FRITZ ROSENFELD:

EIN ROMAN ZWISCHEN TRAUM UND TAG

Run stand sie dicht neben dem Brunnen. Das Wasser fiel auf ihr Haar, wenn der Wind kam; feuchter silberner Staub. Lange stand sie so, als lebte nichts um sie her, als wäre sie allein mit Sonne und Wind und dem Brunnen, als hörte sie die Männer nicht und nicht den großen Gong. Dann lief einer zu ihr, riß ihren Kopf hoch, wollte ihr in die Augen sehen. Sie schlug seine Hand weg. Da fahle er ihre beiden Hände, zerzte sie hoch, bog sie auseinander; die Helle preßte die Lippen zusammen, schloß die Augen. Ihr Gesicht war fahl und erloschen vor Schmerz. Und da wachte Pal in einem Augenblick, warum er in die- sen Garten gekommen, und wo sein Glück lebte, wenn es Glück gab. Er stürzte vor: Rimm dir das Mädchen, das dir gefällt, lang es ihm im Ohr. Jede kannst du haben, du kannst glücklich sein.

Schon stand er neben der Hellen, schon sahen seine Hände an der Kehle des Mannes, der sie bedrängte, schon holte seine Faust aus, schon traf sie den Mann, daß er taumelte, hinstolte wie ein leeres Faß und mit dem Schädel an den Rand des Brunnenbeckens schlug.

Run stand Pal dem Mädchen gegenüber, in den Augen des Mädchens war der Funke Haß er- loschen, Pal trägt keine Lanze, er hat nur eine sichere, harte Faust, die befreit. Aber immer noch brennt die Sonne trüb, denn dieses Haar ist da, diese Augen sind da. Wie sah Pal so helles Haar, nie so helle Augen.

Der Mann erhebt sich, blutenden Kopfs, wirft Pal einen bösen Blick zu, trallt sich fort. Es sind genug Mädchen da. Muß es die blonde

„Rache für Gerl“

Wien, 30. Juli. (AP.) Samstag nachmittags wurde Josef Gerl, der bekanntlich zum Tode verurteilt und hingerichtet worden ist, auf dem Zentralfriedhof beigesetzt. Aus diesem Anlaß wurden auf dem Zentralfriedhof umfassende Vorkehrungen getroffen. Nur etwa 40 Personen, darunter die Mutter und die Braut Gerls, wurden zur Einäscherung zugelassen. Mehrere hundert Personen, die sich vor dem Krematorium angesammelt hatten, wurden von der Polizei vertrieben. Ein Kranz mit einer roten Schleife und mit der Aufschrift „Im Tode so treu, wie im Leben“ von Ansbö, dem Mitangeklagten Gerls, wurde polizeilich beschlagnahmt, ebenso seine Todesanzeige, die von der Familie Gerls und seiner Braut stammte und auf der stand, daß er „als Opfer seiner Ueberzeugung gestorben“ ist. Als der Sarg in die Tiefe gelassen wurde, weinten die junge Braut und die Mutter Gerls laut. Hierbei hörte man Rufe „Rache für Gerl“. Daraufhin schritt die Polizei ein und vertrieb die Trauernden.

Sir Simon über Oesterreich

London, 30. Juli. In Beantwortung einiger Anfragen des Unterhauses erklärte Außenminister Sir John Simon: Es ist mir über die Absicht, den Völkervertrag zu einer Sonderprüfung zuzwecken die Lage Oesterreichs einzubringen, nichts bekannt. Die britische Regierung verfolgt die österreichischen Verhältnisse weiterhin sehr sorgfältig, doch denke sie an keine Aktion. Der Standpunkt der Regierung Großbritanniens — sagte Sir John Simon im Unterhaus — bleibt, soweit es darum geht, sich nicht einzumischen und die Einmischung anderer zu verurteilen, unverändert.

Der Außenminister wurde auch gefragt, ob die Regierung von Großbritannien gemeinsam mit anderen Regierungen Schritte unternehmen werde, um Deutschland nachdrücklich daran zu erinnern, daß die Angehörigen in Oesterreich ein Ende nehmen müssen. Sir John Simon antwortete auf diese letzte Frage nicht.

Dollfuß und das „Prager Abendblatt“. Wenn ganz Europa Begeisterung heuchelt über die großen Taten des ermordeten österreichischen Bundeskanzlers, so kann das „Prager Abendblatt“ auch nicht zurückbleiben. In seiner Ausgabe vom 30. Juli ist zu lesen, daß der ermordete Kanzler „der österreichischen Öffentlichkeit im irablen Lichte ohne Mäkel erscheint“. Wohl jener österreichischen Öffentlichkeit, der es in der Diktatur alles zu reden gestattet ist: den Kunziern des faschistischen Systems. Die andere wurde im Feber stumm gemacht. Es ist dem Chefredakteur des „Prager Abendblattes“ dringend zu empfehlen, bei Frau Mühlreiter anzufragen und auch bei Frau Wallisch Erkundigungen einzuziehen. Frau Beißel könnte ebenfalls mit genauen Angaben über den Kanzler „im strahlenden Licht ohne Mäkel“ Auskunft geben. Und viele, viele andere Frauen, denen Dollfuß die Männer nahm, viele Kinder, die ihre Väter verloren und viele Männer die in den Kerker saßen, weil sie den Faschismus des ermordeten Kanzlers belächelt, weil sie sich gegen sein Genterwüten gestellt haben. — Warum schreit sich das „Prager Abendblatt“, über den blutigen Kanzler die Wahrheit zu sagen? Meint es, die armen Leute, die es lesen, vertragen sie nicht? Wenn sie menschlich fühlen — nicht nur mit dem toten Kanzler, sondern auch mit den vielen und vor allem mit ihnen, die er auf dem Gewissen hat, werden sie den Geschichtsschreibern im „Prager Abendblatt“, ihr Nachwort vor die Füße werfen.

Eine „Revolution und eine Revolte“, erzählt die „Deutsche Presse“, habe Oesterreich glücklich überstanden „dann da noch jemand an seiner Lebensfähigkeit zweifeln?“ Es kommt eben darauf an, was man unter Leben versteht und ob die bloße Tatsache, daß nach dem mißglückten Experiment Dollfuß, auf den Bajonetten zu sitzen, nun Herr Schuschnigg es versucht, schon ein Beweis der Lebensfähigkeit eines Landes und seiner herrlichen Eliten ist. Die „Deutsche Presse“ sollte weniger empört über die rühmlichen Verächter und Rebellen, weniger stolz auf die beiden Siege der „Exekutive“ sein, sondern sich lieber fragen, ob es ein Beweis für die Stabilität eines Regimes, die Ordnung und die christliche Gesinnung eines Staatswesens ist, wenn zweimal in so kurzer Zeit nur der Einsatz schwerster bewaffneter Macht den Sturz der Regierung verhindern kann. Das christlichsoziale Blatt, das die mazedonischen Zustände in Oesterreich ansehend für ideal hält, solange nur trotz dieser Zustände Mussolinis Faschisten „regieren“ können, sollte sich lieber an die löblichen Tendenzen zur Umkehr erinnern, die es in der Zeit um den christlichsozialen Parteitag geäußert hat. Damals bekannte man, daß es mit der Diktatur nichts sei, man riskierte einen leisen Tadel der Dollfußmethoden und forderte Parlament und Demokratie. Sollte es nicht an der mit Galgen und Kanonen betätigten Abneigung der Dollfuß- und Schuschnigg-Christen gegen ein demokratisch geordnetes Staatswesen liegen, daß sie in einem halben Jahr zwei Rebellionen verzeichnen können? Und wäre es nicht zweckmäßig, aus diesem Anlaß darüber nachzudenken, ob die geordneten Verhältnisse dieses Staates, der keine so traurigen Siege zu erfechten braucht wie Herr Sch, nicht doch der Demokratie zu danken sind, deren Erhaltung freilich kein Verdienst der Christlichsozialen ist!

Militärgericht gegen Planetta und Holzweber

Um Mitternacht verurteilt

Wien, 30. Juli. Vor dem Militärgerichtshof, dessen Präsident Generalmajor Oberwieser ist, fand heute die erste Verhandlung statt, u. zw. gegen den Mörder des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß, den 34jährigen Handelsangestellten Otto Planetta, und gegen den Anführer des Ueberfalles gegen das Bundeskanzleramt, den 20jährigen Elektrotechniker Franz Holzweber. Beide sind der Hochverrats nach § 58c, Planetta überdies des Mordes nach dem Bundeskanzler nach § 134 Strafrecht angeklagt.

Knapp nach 5 Uhr erschien der Gerichtshof im Saale. Den Vorsitz führt Oberst Rubin; öffentlicher Ankläger ist der erste Staatsanwalt Dr. Lupp. Der Saal steht unter militärischer Bewachung, sind mehrere Abteilungen des Infanterieregiments Nr. 2 ausgerückt, die mit aufgeschlagenen Bajonetten in und vor dem Saal aufstellung genommen haben.

Zunächst werden die beiden Angeklagten nach ihren Personalien gefragt. Planetta wurde am 2. August 1899 in Biskau in Mähren geboren. Er ist nach Wien zugezogen, verheiratet, Handelsangestellter und nicht vorbestraft. Franz Holzweber wurde am 20. November 1904 in Wien geboren, er ist Elektrotechniker, unverheiratet und ebenfalls nicht vorbestraft.

Staatsanwalt Dr. Lupp erhob sodann die Anklage und erklärte nach einer Schilderung der Ueberfälle auf das Bundeskanzleramt u. a., daß der Türhüter Sedwiczek den Bundeskanzler durch eine Reihe von Zimmern über eine Wendeltreppe zum rückwärtigen Ausgang in Sicherheit bringen wollte. In diesem Augenblick wurden die zwei zum Säulenpaar führenden Türen eingedrückt und zehn bis zwölf Aufrührer drangen mit erhobenen Pistolen ein. Dollfuß hob zur Abwehr die Hände über den Kopf; in diesem Augenblick wurden nacheinander zwei Schüsse abgefeuert, die ihn trafen. Dann mußten die Zeugen sich mit erhobenen Händen mit dem Gesicht gegen die Wand stellen und konnten nichts mehr sehen. Dollfuß wurde erst nach 20 Minuten verbunden; er starb gegen ¼ 4 Uhr nachmittags. An der Leiche des Bundeskanzlers wurden zwei Schußverletzungen festgestellt. Nach den Angaben der Gerichtsuräte ist ein Schuß links am Hals eingedrungen, hat das Rückenmark durchbohrt und ist durch den Körper bis zur rechten Achselhöhle gedrungen. Der zweite Schuß drang links an der Brustseite neben dem Herzen ein und war ein Stichschuß. Keiner der beiden Schüsse war unmittelbar tödlich, vielmehr ist der Tod durch Verblutung eingetreten.

Nach Entwaffnung der Eindringlinge, die etwa um 7 Uhr erfolgte, wurde eine Menge Waffen und Munition, die von ihnen weggeworfen worden war, im Hause vorgefunden, u. a. 69 Steyr-Pistolen, 21 Bajonetten, 200 Ladestreifen, 1765 Lose Patronen.

Eine Reihe von Verdachtsmomenten lenkte jedoch die Annahme, die Schüsse abgefeuert zu haben, auf Planetta. Dieser gibt auch an, daß er möglicherweise auch beide Schüsse

auf den Bundeskanzler abgegeben hat. Seine Verteidigung geht dahin, daß er nicht die Absicht gehabt habe, den Bundeskanzler zu treffen, geschweige denn, ihn zu töten, um so weniger, als ausdrücklich die Parole ausgegeben worden sei, daß keinerlei Gewalttaten, insbesondere keine Erschießungen vorgenommen werden dürfen, ausgenommen in den dringendsten Fällen. Seine Verantwortung geht dahin, daß die Schüsse unabsichtlich losgegangen seien, möglicherweise durch eine Berührung der Waffe durch den Bundeskanzler selbst.

Diese Verantwortung erklärte der Staatsanwalt, ist offenbar unrichtig. Es hat sich ein Zeuge gefunden, der angab, daß ihm Planetta nach der Tat gezeigt hatte, wie die Schüsse auf den Bundeskanzler losgegangen seien. Es ist dies der Maschinen Schlosser Johann Stein.

Unter den in das Bundeskanzleramt eingedrungenen Personen hat Franz Holzweber eine führende Rolle gespielt. In seinen Händen hat sich gewissermaßen bei der Durchführung der Putschaktion die Leitung befunden. Er war es, der den Kommandanten der militärischen Wache des Bundeskanzleramtes entwaffnet hat.

Auf Antrag der Verteidigung unterbricht hierauf der Vorsitzende die Verhandlung bis 18 Uhr 15 Min., um der Verteidigung die Möglichkeit einer Rücksprache mit dem Angeklagten zu geben.

Nach nochmaliger Vertagung wurde um 9 Uhr 30 die Verhandlung wieder aufgenommen.

Zunächst kommt der Fall Planetta zur Verhandlung. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schuldig fühle, erklärte Planetta, daß er sich nur in dem Sinne schuldig fühle, daß er unabsichtlich geschossen habe.

Der Angeklagte schilderte dann die Fahrt zum Bundeskanzleramt und wie er im ersten Stock mit etwa 12 Genossen ankam. Sie kamen zu einer versperrten Tür. Er habe an ihr gerüttelt und als sie eintrafen, sah er einen großen Mann in einem ganz verdunkelten Zimmer. Er schrie ihm zu: „Hände hoch!“ Im Hintergrunde des Zimmers habe er noch eine zweite Person gesehen. Während Planetta den Mann angesprochen habe, streifte ihm irgend etwas am Arme. Dadurch sei er erschrocken: Irgend etwas stieß an seinen Arm und der Schuß ging los.

Auf den Einwurf des Vorsitzenden, daß diese Darstellung unglaubhaft erscheine, erwiderte der Angeklagte, er habe immer nur den großen Mann gesehen und keinen Mann gesehen. Der kleine Mann habe er gar nicht gesehen. Erst als er umgefallen sei, habe er sich über ihn gebeugt und da habe er erkannt, daß der Mann der Bundeskanzler war.

Um Mitternacht wurde die Verhandlung verurteilt, da die Verteidiger plötzlich die Verteidigung niederlegten und Ex-offo-Verteidiger um diese Zeit nicht aufzutreten waren.

Jean Jaurès

Der erste Tote des Weltkrieges

In diesen von dauernder Unruhe erfüllten Tagen, in denen die Zeitungen in sensationellen Schlagzeilen fast täglich neue Schrecken berichten und niemand weiß, was morgen sein wird, in diesen Tagen, in denen dunkle Mächte heute das Chaos entfesseln, um morgen selber von ihm verschlungen zu werden — in diesen Tagen schweift die Erinnerung um zwanzig Jahre zurück zu jenen Sommertagen des Jahres 1914, in denen die Schüsse von Sarajevo den Weltkrieg entfesselten. Jeder dachte es entweder in blindem Rausch oder in lähmendem Entsetzen: diese Schüsse waren das Kriegssignal.

Genau einen Monat nach jenem Attentat marschierten die österreichischen und serbischen Armeen. Der Totentanz der Völker begann. Aber ehe noch auch die Kriegserklärungen Deutschlands, Frank-



reichs und Englands Europa in Brand setzten, fielen in Paris zwei Schüsse, denen ein tapferer Mann als der erste Tote des Weltkrieges zum Opfer fiel: Jean Jaurès.

Mit ihm verstarb eine letzte, mächtige Stimme des Friedens; in jährem Unentrinnbarkeit nahm das Verhängnis seinen Lauf. Denn nun war auch den Friedensbemühungen der sozialistischen Internationale in entscheidender Stunde eine starke moralische Kraft entzogen; gelähmt konnten die Arme, die dem Schwerte hatten Einhalt gebieten wollen. Es ist unwahrscheinlich, daß es ohne den Todesstreich gegen den tapfersten Vorkämpfer in dieser schon vom Blutausfluß befehten Stunde noch hätte gelingen können, die Kriegshetze zu seßeln; daß nach diesem Attentat alle Mühen hoffnungslos geworden waren, ist gewiß. Bis zur letzten Stunde hatte Jaurès seine Mahnende und warnende Stimme als ein Hüter des Völkervertrages erhoben. Und deswegen mußte er sterben!

Mit ihm verlor die französische Arbeiterbewegung einen unerlöschenden Führer, der internationalen Sozialismus einen seiner klügsten und feinsten Köpfe. Sein ganzes Leben war dem Kampfe um das Glück der Menschheit gewidmet. Schon als Sechszwanzigjähriger betrat der junge Professor der Philosophie von der Universität Toulouse die politische Laufbahn, die ihn an die Spitze der französischen und schließlich auch der internationalen Arbeiterbewegung führte. Ueberlieferungen seiner Herkunft — er wurde 1859 als Sohn kleinbürgerlicher Eltern in Südfrankreich geboren — beengten als utopisch-philantropische Vorstellungen nur kurze Zeit den jungen Deputierten, der bald den Weg zum Sozialismus findet und, ausgerüstet nicht nur mit dem reichen Wissen des humanistischen Geistes, sondern auch der geistigen Kraft eines ungewöhnlich klugen und scharfsinnigen Denkers, sein unermüdbar Bekenner wird. Als um die Jahrhundertwende die Dreifus-Affäre Frankreich und die Welt auswühlte, steht neben Emile Jola, der mit seinem mutigen „Yaccuse!“ das Banner des Rechts und der Wahrheit entrollt hatte, und neben Anatole France auch Jean Jaurès in der ersten Kampflinie der „Dreifusarden“, gegen welche die wütende Meute der Chauvinisten und Antifemiten vergeblich anrennt. Dreifus wird 1906 freigesprochen; das Recht hat gesiegt, und Jean Jaurès, der seit 1903 Vizepräsident der Kammer ist, darf sich zu den Siegern zählen.

Um dieselbe Zeit ist Jean Jaurès in der französischen Arbeiterbewegung eine stark umstrittene Persönlichkeit als Führer des als „reformistisch“ bezeichneten Flügel der französischen Sozialisten, denen der radikale Flügel um Jules Guesde entgegensteht. Taktische Gegensätze in der Beurteilung dessen, was im Rahmen einer bürgerlich-kapitalistischen Republik im Interesse der Arbeiterbewegung zu tun und was nicht zu tun sei, Meinungsverschiedenheiten über die Beteiligung an einer bürgerlichen Regierung, über die Budgetbewilligung, über die Stellung zur Armee usw., hatten zur Spaltung der französischen Sozialisten in zwei Parteien geführt, die sich als „Guesdisten“ und „Jaurésisten“ erbittert bekämpften. Es waren die Jahre großer theoretischer und taktischer Auseinandersetzungen, die auch innerhalb der deutschen Sozialdemokratie als Kampf zwischen „Revisionsismus“ und „Radikalismus“ die Köpfe erhitzen. Und nachdem der berühmte Dresdener Parteitag der deutschen Sozialdemokratischen Partei im Jahre 1903 nach tagelangen heftigen Debatten mit überwältigender

Blutiger Kampf zwischen Legionären und der Reichswehr

Die Grenze gesperrt

Die Innsbrucker Blätter melden, daß sich in der Nacht auf Sonntag an der bairisch-österreichischen Grenze bei Ruffein eine Gruppe österreichischer Legionäre zeigte, die offenbar die Grenze überschreiten wollte. Die Exekutive ergriff sofort die erforderlichen Maßnahmen. Inzwischen trafen Abteilungen der deutschen Reichswehr ein, drängten die Legionäre zurück, entwaffneten sie und eskortierten sie nach Deutschland zurück. Einige Legionäre, die Widerstand leisteten, wurden dabei erschossen.

Die Pariser Zeitungen teilen hierzu noch mit:

Die Meuterei der österreichischen Legion brach unweit Kollerschlag aus. Eine Abteilung österreichischer nationalsozialistischer Legionäre bereitete sich vor, auf österreichisches Gebiet einzudringen; sie stand unter dem Oberkommando des Kapitän Weiß, eines ehemaligen Offiziers des österreichischen Bundesheeres. Diesen Meutern stellten sich Mitglieder der SA. entgegen und es kam zu einem

Tauschitz geht wieder nach Berlin

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg empfing heute den Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Ing. Tauschitz und teilte ihm mit, daß es im Hinblick auf die allgemeine Lage erforderlich sei, daß er wieder die Leitung der österreichischen Gesandtschaft in Berlin übernehme.

Staatssekretär Tauschitz wird sogleich nach der Uebergabe seines Amtes an den Außenminister Berger-Waldenegg in den nächsten Tagen

Feuertreffen. Zwei österreichische Legionäre fanden bei dieser Schießerei den Tod.

Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen war eine Zeitlang eine vollkommene Verkehrsperre an der Grenze bei Ruffein verfügt worden.

Die durchgehenden Züge München—Ruffein—Brenner passierten die Grenze nicht und die Reisenden mußten umsteigen. Erst Sonntag nachts wurde der durchgehende Zugverkehr wieder aufgenommen, doch werden die Reisenden einer äußerst strengen Kontrolle unterworfen. Deutsche Reisende bedürfen für die Durchfahrt einer besonderen Bewilligung. Auch der kleine Grenzverkehr ist gesperrt.

In der Nähe von Innsbruck kam es am Sonntag zu kleineren Zusammenstößen mit Nationalsozialisten. In Lustenau in Vorarlberg wurde ein Bombenanschlag auf die dortige Transformatorstation verübt, wodurch großer Materialschaden verursacht wurde. Ein zweiter Anschlag wurde gegen das dortige Bahnhofsgebäude verübt, wobei ebenfalls Sachschade angerichtet wurde.

nach Berlin zurückkehren, um die Leitung der dortigen Gesandtschaft zu übernehmen.

Agrément für Papen erteilt?

Wien, 30. Juli. Wie verlautet, wurde bereits darüber entschieden, daß die österreichische Regierung Papen das Agrément erteilen wird.

20 Beamte diszipliniert

Im Zusammenhang mit dem nationalsozialistischen Putsch am Mittwoch wurden etwa 20 Beamte des Bundeskanzleramtes pensioniert oder entlassen.

Majorität gegen die „Revisionsisten“ entschieden hatte, legten die Gewesenen die Dresdner Resolution dem internationalen Sozialisten-Kongress von 1904 in Amsterdam zur Annahme als internationale Leitsätze vor. Auch hier entsetzte diese Resolution lange Debatten in einer besonderen Kommission und im Plenum, in denen August Bebel, Victor Adler, Jean Jaurès und Emile Vandervelde die Hauptredner waren und die auch hier schließlich zur Annahme der Dresdner Resolution führten. Waren damit die Jaurèsisten, denen die Haltung des sozialistischen Ministers Millerand, des alten Kampfgenossen von Jaurès, als Mitglied der französischen Regierung sehr geschadet hatte, gegen die Gewesenen unterlegen, so führten doch die Amsterdamer Debatten zu einer Befriedung des französischen Bruderkreises durch die einstimmige Annahme einer Entschließung für die Einheit der Partei, in der der Kongress erklärte, daß es in jedem Lande gegenüber den bürgerlichen Parteien nur eine sozialistische Partei geben könne, wie es nur ein Proletariat gibt, und daß es Pflicht aller sozialistischen Organisationen sei, diese Einheit der Partei herbeizuführen. In ihrer Folge, nicht zuletzt auch durch die in ihrer Lieberlegenheit ausgleichende Kraft Jaurès' kam es dann auch zu einer Einigung der französischen Sozialisten unter einer einheitlichen Führung, an deren Spitze Jean Jaurès als Repräsentant von unbestrittener internationaler Geltung stand. Er war ein geistiger Führer von großem Format. Mag er in seiner Reizung zu philosophischen mißderdem Ausgleich der nackten Machtverhältnisse da und dort unterschätzt und im Vertrauen auf einen „vernünftigen“ Ablauf der Entwicklung manchmal geirrt haben, so hat er in dieser Hinsicht mit Meinungen und Auffassungen recht behalten, die damals heftig umstritten waren. Die Arbeiterschaft Europas hat inzwischen grausam harte Lehren darüber hinnehmen müssen, wie wertvoll demokratische Besitztümer sind, deren Wert oft zu gering veranschlagt worden ist, und mancher Gedanke in den Reden und Schriften Jaurès' könnte heute erneut zu Diskussionen anregen.

In der Erinnerung des internationalen Proletariats lebt Jean Jaurès fort vor allem als ein unermüdlicher, in der Tiefe seines warmen Herzens überzeugter Vorkämpfer für Völkerverständnis und Völkerverständigung. Die Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland, vor allem zum Wohle beider Völker, zum Segen Europas und der ganzen Welt war ihm, dem deutsches Gedanken aus eigenem Studium kannte und schätzte, wie den geistigen Besitz seiner französischen Nation, mehr als ein weltpolitisches Gebot, es war ihm Herzenswunsch eines wahren Humanisten und Sozialisten.

Der Erhaltung des Friedens hat sein Streben bis zum letzten Atemzuge gegolten. Noch am Abend des 31. Juli 1914 war er im französischen Kriegsministerium gewesen, um noch in letzter Stunde seine Kraft für die Verhütung der Katastrophe einzusetzen. Dann war er wie alle Tage in die Redaktion der „Humanité“, damals die führende sozialistische Zeitung Frankreichs, gegangen. Dort schrieb er seinen letzten Artikel — einen Artikel für den Frieden! Als er dann zur Erholung in später Nachtstunde im Café du Croissant saß, jedoch von der Strafe her eine Hand den Vorhang des offenen Fensters, an dem Jaurès saß, unmerklich beiseite — im nächsten Augenblick trachten zwei Schüsse, unter denen Jaurès blutüberströmt tot zusammenbrach. Raoul Villain hieß der Mörder, der den großen Freund der Menschheit niederschloß; es war ein junger Student, der in fanatischem chauvinistischem Wahne glaubte und stolz sich brüstete, mit dieser heimtückischen Missetat seinem Vaterlande einen Dienst erwiesen zu haben.

Es ist immer das „Vaterland“, auf das sich die politischen Attentäter berufen, wenn sie Ideen der Menschlichkeit mit Revolverkugeln zerhacken wollen. Der gleiche Wahnsinn, dem Jean Jaurès zum Opfer fiel, hat den Führer der Waffe in die Hand gedrückt, unter deren Schüssen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, Kurt Eisner, Gustav Landauer und Hugo Haase, Erzberger, Rathenau und Theodor Lessing und ungezählte andere bis zum „Selbstmord“ Erich Mühsams gefallen sind. Und wenn jetzt die Diktatoren, unfähig, überhaupt noch Ideen zu erfassen und nur noch um die herkömmliche Macht sich raufend, ihre eigenen Freunde von gestern, ihre Rivale und Gegenpieler ermorden oder ermorden lassen, so tun sie auch das „im Namen des Vaterlands“. Es führt eine Wulstspur vom Café du Croissant bis in den Hof der Lichtensfelder Kaserne, wo die ehemaligen Freunde Hitlers füßelt wurden, und bis in das Bundeskanzlerpalais in Wien, in dessen Salon Dollfuß verblutete. Manfred

Bereitschaft der österreichischen Arbeiter

In einem Aufruf der „Arbeiter-Zeitung“ an die österreichischen Arbeiter heißt es zum Schluß:
 Haltet euch bereit, Arbeiter!
 Im stürmischen Verlaufe der Ereignisse kann eure Stunde bald schlagen!
 Wir kämpfen nicht für die Schwarzen und nicht für die Braunen. Wenn wir eingreifen, dann nur für unsere eigene Sache!
 Wir kämpfen für den Sturz der faschistischen Regierung, für die Befreiung unserer Gefangenen, für die Uebergabe der Macht in Wien an unseren Volksbürgermeister Seih, für die Wiederherstellung der Freiheitsrechte des arbeitenden Volkes!

Roter Jugendtag in Eulau

Massenkundgebung der Arbeiterjugend für die sozialdemokratische Partei Scharfe Kampfansage gegen die Sudetendeutsche Heimatfront

Bodenbach, 29. Juli. In dem kleinen Städtchen Eulau bei Bodenbach fand gestern und heute ein Treffen der sozialistischen Jugend statt, das durch seine Massenteilnahme — obwohl nur drei Gerichtsbezirke angerufen worden waren — eine bedeutende Veranstaltung des Sozialistischen Jugendverbandes und durch die ebenfalls starke Beteiligung der sozialdemokratischen Parteiorganisationen dieses Gebietes, von Aus- und Kinderkreislagen und der A. W. eine Kundgebung der Sozialdemokratie überhaupt wurde. Die starke Delegation der Partei wurde von dem Kreisparteisekretär Franz Köppler und von dem Kreisparteisekretär Franz Köppler geführt.

Die Bedeutung, die dieser Veranstaltung für die gesamte deutsche sozialistische Jugendbewegung dieses Staates zuzam, fand ihren sichtbaren Ausdruck in der Teilnahme des Verbandsvorsitzenden Karl Kern und des Verbandsekretärs Rudolf Geißler sowie einer Reihe weiterer Mitglieder des Verbandsvorstandes.

Um gleich vornweg zu nehmen: Dieser Jugendtag war prächtig. Wir haben nicht nur die äußerlich starke Beteiligung der sozialistischen Arbeiterjugend hervor. Viel prächtiger und erhebt ist es, daß diese vielen Hundert von Burschen und Mädels gekommen waren, trotzdem der größte Teil von ihnen seit Wochen, Monaten, ja seit Jahren keine Arbeit hat, trotzdem auch alle anderen unter dem schweren wirtschaftlichen Druck zu leiden haben, der auf der Arbeiterjugend lastet, daß sie gekommen waren, trotzdem sie sich die Fahrkreuze vom Rande absparen oder weite Strecken zu Fuß oder per Rad zurücklegen mußten. Was sie konnten, haben sie gegeben, nur um am Jugendtag teilnehmen zu können. Prächtig die Kraft, der Mut, die Jugendfreude, der alle Räte des Tages nichts anhaben konnten, prächtig nicht zuletzt das Bewußtsein, das einem bei ihrem Anblick erfüllt: Die Zukunft der Arbeiterklasse ist gesichert.

Hier in Eulau hatten alle, die sich nicht genug tun können am Gerede von der „alten“ Sozialdemokratie, Gelegenheit, zu sehen, wie leer und albern ihr Geschwätz ist. An der Freude und der Begeisterung, mit der die Führer der Partei, mit der vor allem auch der Verbandsvorsitzende des Sozialistischen Jugendverbandes, Karl Kern, begrüßt wurden, hätten alle eines Besseren belehrt werden können, die so gern Gegensätze zwischen alt und jung in der Sozialdemokratie oder zwischen der sozialistischen Jugend und ihrem Verbandsvorstand konstruieren. — Den Wert einer solchen sozialdemokratischen Kundgebung erkennt man aber erst, wenn man von ihr aus in die Welt schaut und in anderen Staaten den Faschismus wüten — aber auch wieder wanken sieht, wenn man, um beim Eulauer Jugendtag zu bleiben, überlegt, daß zwei Bestanden von hier, mit dem Gebiete der Tschechoslowakischen Republik auch Freiheit, Menschenwürde und Kultur aufzuheben und die ihrer Kultur und Menschheit, in ihrer Niedertracht und Barbarei dem menschlichen Denken laun vorstellbare Wüste des Dritten Reiches beginnt. Das Gefühl der Freude an der Freiheit und das Gefühl der Sicherheit — sind wertvolles Gut, das die jungen Menschen von einem solchen Jugendtag mit nach Hause nehmen!

Freiheitsfeier am Samstag abend

Schon nachmittags begann das Städtchen „blau“ zu werden, schon nachmittags kamen unsere Jugendlichen in ihrer schmunzenden Kleidung, mit der Bahn, zu Fuß, per Rad in Eulau an und erfüllten vor allem den Platz vor der Volkshalle und den Massenquartieren mit regem Leben. Ein langer Zug bewegte sich dann kurz vor Einbruch der Dunkelheit auf den Sportplatz des Aus zur Abendfeier, in welcher der Kreisvertrauensmann Heinrich Weichbach die ersten Worte der Begrüßung seitens der Kreisleitung sprach. Auf dem großen weiten Platz, den die Jugendlichen und die Eulauer Bevölkerung in dichten Reihen umstanden, begrüßten die Eulauer Organisationen mit ihren Darbietungen: Arbeiterfänger trugen Chöre vor, Turner und Turnerinnen führten wirkungsvolles Fackelschwingen vor, und die Sozialistische Jugendgruppe von Steindorf schloß die Abendfeier mit einem Sprechchor ab. Ein gegen 600 Teilnehmer zählender Fackelzug zog vom Aulaplatz dann hinab in die Stadt und zur Volkshalle.

Sonntag früh

wedien: Fansaren von den Bergen herab die Schläfer des Eulautales. Wetzruf strammer Rußjünger machte Eulau schon am frühen Morgen wieder lebendig. — Die

Morgentag

vereinte beim Gasspiel des Teplitzer Stadttheaters, über das wir noch berichten werden, die meisten Jugendtagsteilnehmer wieder in dem überfüllten großen Saal der Volkshalle.

Der Demonstrationzug

Den Höhepunkt des Festzuges bildete entschieden der imposante Demonstrationzug am Sonntag nachmittag. Rußjünger der A. W. und

der Jugendgruppen, stramme und wohldisziplinierte Ordnerformationen, rote Fahngruppen — und Jugend, und immer wieder Jugend, Burschen und Mädels in blauer Kleidung, mit roten Fahnen und Wimpeln, mit leuchtenden Augen, lange Flügel von arbeitenden Männern und Frauen, Aus in Uniform — so marschierte dieser Demonstrationzug durch die Straßen des roten Eulau, in denen er von der Bevölkerung stürmisch akklamiert wurde.

Kundgebung am Schulplatz

sprach nach einer kurzen Eröffnung durch den Kreisvertrauensmann der Sozialistischen Jugend, Genossen Weichbach zunächst

der Bürgermeister von Eulau, Genosse Windrich der die sozialistische Jugend im roten Eulau namens des Gemeinderates und namens der großen Mehrheit der Bevölkerung begrüßte. Als er, vom roten Eulau sprechend, sagte, daß es für die Sozialdemokraten seit dem Bestehen des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes in Eulau noch keine Niederlage gegeben hat, da dankten ihm die Jugendlichen mit lebhaftem Beifall. — Namens der Partei sprach deren Kreissekretär,

Genosse Franz Köppler:

Als wir vor einem Jahre in einer eindrucksvollen Kundgebung gegen faschistische Barbarei für Freiheit und Demokratie am Antifaschistischen Jugend- und Arbeitertag in Teischen demonstrieren, war das politische Bild noch ganz anders als heute. Erinnern wir uns! Denn nichts ist dem Faschismus gegenüber verhängnisvoller als Vergessen! Ist doch eben dieser Faschismus nichts anderes als eine einzige große Spekulation auf die Vergesslichkeit und Dummheit der Menschen.

Genosse Köppler sprach dann davon, wie unsere sudetendeutschen Spießer von dem Glanz der Paraden und Feste im Dritten Reich geblendet und begeistert waren von den Militärmärschen, die das Radio herüberbrachte, wie jede Kundfunkrede des von seinem Siege berauschten Faschismus für unser gleichschaltungsbereites Bürgerium eine Offenbarung war. Sein Wort des Protestes gegen die unmenslichen Grausamkeiten, verübt an den Vertrauensmännern der Arbeiter, kam über die Lippen sudetendeutscher Bürger, kein Wort des Protestes stand in ihren Zeitungen. Im Gegenteil: als wir sagten, daß in Deutschland Verbrechen Regierung spielen, da fühlten sich auch unsere Bürger beleidigt.

Gen. Köppler charakterisierte dann den Hitlerfaschismus, der am 30. Juni 1934 selbst gezeigt hat, wie wankend er schon ist, und spricht dann von „unseren“ Faschisten. Am 27. Oktober 1933 noch nazistisch, hitlerisch, faschistisch und am 28. Oktober, da hatte sich — den Seinen gibts der Herr im Schale — das Wunder vollzogen. Aus den Anhänger der faschistischen Diktatur waren plötzlich Demokraten geworden, die am Tage der Republik mimarmarschieren und der Republik, die sie kurz zuvor in ihren Liedern verächtlich gemacht hatten, Referenz erwiesen. — Unter stürmischer Beifall der Versammlung und von ihrem Beifall begleitet, fährt Köppler fort:

„Das war ein politisches Abstraktstück, vorgeturnt von Konrad Henlein, den „Gott und die Geschichte“ über Nacht, ob aus Zufall oder Versehen, das ist nicht klargestellt, zum „Führer“ jenes sudetendeutschen Volkes gemacht hat, das nicht alle wird.“

Stolz bekennend es sich jetzt zur sudetendeutschen Heimatfront, die nichts anderes ist als eine Front gegen die Arbeiter, die nur deshalb „neu“ hergerichtet wurde, damit sich die faschistischen Bürgerlichen vor dem energischen Zugriff der wehrhaften Demokratie bewahren. Die Heimatfront ist nur die Maske, hinter der sich Faschismus und Arbeiterfeindschaft verbergen. Daher unser, und vor allem unserer Jugend, entschlossener Kampf gegen den in der Heimatfront getarnten Faschismus sudetendeutscher Prägung. — Am Schluß seiner Rede ruft Gen. Köppler die Jugend zu diesem Kampf auf, der hier ein Kampf um den Sieg der Arbeiterklasse und um den Sozialismus ist.

Nach Köppler sprach der Verbandsvorstand des sozialistischen Jugendverbandes

Karl Kern, der die Größe des Verbandsvorstandes überbringt. Kern gedenkt des Wiener Jugendgenossen Josef Gerl, der vor ein paar Tagen von den faschistischen Herrschern Österreichs hingerichtet wurde, und führt dann aus:
 Der Richter in Wien, der dem sich heldenhaft verteidigenden Josef Gerl mit der Bezeichnung ins Wort fiel, daß so ein Zwanzigjähriger überhaupt nicht zu sagen hätte, hat dem ganzen Bürgerium aus der Seele gesprochen. Die jungen Arbeiter sollen nach der Meinung des Bürgeriums schweigen und nicht denken. Daß wir eine starke Bewegung haben

und so große Kundgebungen veranstalten können, paßt ihnen nicht in den Stram. Und wenn es ihnen schließlich auch nicht gelingt, in dieser politisch bewegten Zeit die Jugend von der Politik fernzuhalten, so versuchen sie es nun mit der großen Gleichschaltung der Jugend, die Konrad Henlein durchführen soll. Diese Gleichschaltung kann ihm aber nur bei der Turnerjugend und bei jener bündischen bürgerlichen Jugend gelingen, die sich das Denken schon längst abgewöhnt hat. Wir wissen, daß es mit dieser neu-faschistischen sudetendeutschen bürgerlichen Jugend ebenföwenig eine geistige Auseinandersetzung geben wird, wie früher mit der Hakenkreuzjugend, daß wir am besten daran tun, unsere Kampftruppe zu stärken und uns bereit zu halten, dieser Henlein-Jugend mit jenen Argumenten entgegenzutreten, die ihr allein inponieren. Das Bürgerium hofft nun, mit Konrad Henlein die sudetendeutsche Arbeiterbewegung niederschlagen zu können. Sie spekulieren auf die „innere Schwäche“ der Sozialdemokratie. — Aber gerade auf dieser Kundgebung, die die Verbundenheit der sozialistischen Jugend mit der sozialdemokratischen Partei so sinnfällig zum Ausdruck bringt, wollen wir den Heimatfrontleuten sagen, wie wenig begründet ihre Spekulation ist. Die junge Generation steht nicht nur treu zur sozialdemokratischen Partei, diese junge Generation schult sich in der Partei und an der Partei, um einst Richter zu sein über jene, die heute den Nord an unseren Kammeraden loben, um einst abzurechnen mit jenen, die sich hier freuen, wenn anderswo unsere Freunde gemordet werden. Die Jugend der Arbeiterklasse kann nur befreit werden, wenn die Arbeiterklasse überhaupt befreit wird.

Am nächsten Sonntag, so sagte Kern weiter — wird es auch international zum Ausdruck kommen, daß die junge Generation in der Arbeiterklasse stark ist. Am internationalen sozialistischen Jugendtreffen in Lüttich am 4. und 5. August wird man sehen, daß das junge sozialistische Europa trotz Faschismus eine Macht ist. Wir wollen zum Ausdruck bringen, daß wir hier in diesem Lande treu zur Sozialistischen Jugendinternationalen stehen, zuversichtlich und froh und stolz darauf sind, daß die Entwicklung, die die faschistischen Diktaturen jetzt schon wieder wankend macht, unserem Kampf, unserem Streben recht gibt.

Nach der Rede des Gen. Kern begrüßte noch Gen. Köppler Eulau im Namen der sozialdemokratischen Organisationen die Kundgebung.

Mit der „Internationale“, gespielt vom Musikzug der A. W. Bodenbach, fand die große Kundgebung, an der weit mehr als tausend Leute teilnahmen, ihren Abschluß.

Der Nachmittag vereinigte jung und alt zu frohem Festtreiben im Volkshallengarten. Aus dem Nachmittagsprogramm sind besonders die Vorföhrungen der Eulauer Arbeiterfänger hervorzuhelien. Beim

Schlußappell

am Spätnachmittag, sprach Gen. Geißler über die unmittelbar bevorstehenden organisierten Aufgaben. — Damit fand der Jugendtag seinen offiziellen Abschluß, die Jugendlichen selbst blieben noch bis zum Abend in Eulau und auf dem Festplatz.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Das erste Rundrennen über 100 Kilometer

Auf der Bezirksstraße Niedergeorgenthal — Jöhndorf führte am Sonntag voriger Woche der Kreis Teplitz-Saatz des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Verbandes (Aruf) ein Rennen über 100 Kilometer auf der 9,9 Kilometer langen Rundstrecke durch, welche elf mal durchfahren werden mußte. Am Start waren neun Fahrer erschienen.

Schönfelder (Komotau) der bei der Olympia in Prag bereits sein gutes Können unter Beweis stellte, nahm sofort nach dem Start die Spitze und absolvierte die ersten vier Runden in fabelhaftem Tempo. Seine Zeit für die erste Runde betrug 14 Minuten. Das Fahrerfeld zog sich deshalb sofort auseinander. Das scharfe Tempo und die Höhe trugen dazu bei, daß nach fünf Runden nur noch vier Fahrer im Rennen waren. Schönfelder maßigte später das Tempo und wurde von Zuz (Krochvíř) und Reischner (Ralsch) eingeholt. Gemeinsam nahmen sie dem vierten Fahrer Kroch (Komotau) eine Runde ab. Die letzte Runde nahm einen äußerst spannenden Verlauf. Zuerst führte Reischner, dann übernahm Just das Kommando, der mit Schönfelder Reischer bald einige hundert Meter zurückließ. Da legte aber Schönfelder los und gewann im Endspurt sicher.

Das Rennen war das erste lange Rennen, das die Fahrer bestritten und die erzielte Zeit ist unter diesen Umständen ganz hervorragend. Das erzielte Stundenmittel beträgt 80 Kilometer 150 Meter. Auch propagandistisch wirkte diese Veranstaltung ungemein, denn Hunderte von Zuschauern hatten sich an der Rundstrecke eingefunden.

Die Ergebnisse: 1. Schönfelder (Komotau) 3:10:00 Stunden. 2. Just (Krochvíř) 3:10:05. 3. Reischer (Ralsch) 3:20:02. 4. Kroch (Komotau) 3:42:00. Fünf Fahrer aufgegeben.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus dem Programm

Mittwoch

Prog. Sender L. 8: Gymnastik. 10.20: Deutsche Nachrichten. 10.25: Schallplatten. 11.05: Konzert des Salonorchesters. 13.40: Deutscher Arbeitsmarkt. 15.15: Konzert des Prager Salonorchesters. 17.55: Schweizer Militärmusik. 18.20: Deutsche Sendung: Aktuelle zehn Minuten. 18.30: Arbeiterfunk: Dr. Walter L u s i g: Die Ideologie vom Führertum. 18.50: Sozialinformationen. 18.55: Deutsche Presse. 19.40: Schweizer Musik. 22: Uebertragung aus der Schweiz. 23: Langmusik. — Sender S.: 14.25: Deutsche Sendung: Kinderstunde. 15: Deutsche Presse. — Brno: 18.20: Schallplatten. 18.30: Arbeitsmarkt und Sozialinformationen. 17.45: Deutsche Sendung: Konzert. 18.20: Opern-Overturen. 19.40: Klavierkonzert. — Mähr.-Odrau: 12.30: Orchesterkonzert. 22.45: Langmusik.

Tagessneuligkeiten

Abgestürzter Stratosphärenballon

New York, 29. Juli. Der amerikanische Stratosphärenballon, der am Samstag früh in Rapid City (Süd Dakota) zu einem Stratosphärenflug aufgestiegen war, ist am Samstag abend um 23.45 mitteleuropäischer Zeit bei einer Farm in der Nähe von Holdrege (Nebraska) gelandet. Der Ballon fiel in einer Höhe von etwa 235 Metern in sich zusammen, so daß die Insassen genötigt waren, mit ihrem Fallschirm über Vord zu springen. Alle drei Ballonsteiger kamen unverletzt auf dem Erdboden an. Der Ballon landete kurz darauf ebenfalls. Die Gondel blieb unbeschädigt und alle Instrumente waren unberührt. Der Leiter der Expedition, Major Kepner, erklärte nach der Landung, daß der Ballon in einer Höhe von etwa 2700 Metern in seiner Hülle Risse bekommen hätte. Einer der Insassen sei auf die Hülle gestiegen und habe versucht, die Hülle so herzurichten, daß sie als ein riesiger Fallschirm wirken und die Insassen unberührt herabtragen sollte.

Die Kuffen über den Flug

Der Leiter der Stratosphärenabteilung der Koslauer Gesellschaft Osoaviachim, Professor Bedenski, der an dem Bau des Stratosphärenballons „UdSSR“ beteiligt war, erklärte, der Mißerfolg der amerikanischen Stratosphärensteiger sei nach seiner Auffassung auf die zu großen Abmessungen des Ballons zurückzuführen. Sein Rauminhalt habe das Schmelzschmelz des russischen Ballons betragen. Infolge der übergroßen Oberfläche der Ballonhülle hätten sich kalten gebildet, die später dem ausströmenden Gas nicht mehr Halt bieten konnten.

Autobus gegen Personenzug

Unfall bei Brandeis.

Prag, 30. Juli. Am 29. Juli 1934 um 23 Uhr 12 Minuten fuhr beim Bahnübergang in Kilometer 0,521 der Lokalbahn Brandeis a. d. E. — Kralupy der Autobus der tschechoslowakischen Staatsbahnen Nr. D 5652 gegen die geschlossenen Eisenbahnstrecken und stieß mit dem Personenzug Nr. 3823 zusammen. Bei dem Zusammenstoß wurde der Autobus sehr beschädigt. Die Lokomotive des Zuges 3823 entgleiste. Von den Passagieren des Autobusses wurden acht Personen leicht verwundet, die nach ärztlicher Hilfeleistung in häusliche Pflege entlassen wurden. Der Lenker des Autobusses wurde ernstlich verwundet.

Explosion im Kohlenbergwerk

Berec (Kontsch), 29. Juli. Im Lagerhaus des hiesigen Kohlenbergwerkes explodierten aus unbekannter Ursache 37 Pulverfässer. Zwei Arbeiter wurden getötet, 18 andere schwer verletzt.

Verführter Menschenraub

Der 29-jährige Franz W a c h a u f und der 26-jährige A. D o s p i e l wurden in ihrer Wohnung in G ö r l a u verhaftet und gestanden bei der Einvernahme, daß sie einen sozialdemokratischen Emigranten über die Grenze schaffen wollten. Auf den Kopf des Emigranten ist in Deutschland eine Belohnung von 4000 Kč ausgesetzt und die beiden machten sich Hoffnungen, daß es ihnen gelingen könnte, den Emigranten in betrunkenem Zustande bei Katharinaberg, über die Grenze zu bringen. Sie wandten sich an einen Schuldiener in Katharinaberg, der ihnen die genaue Beschreibung des Mannes verschaffen sollte. Da dieser aber auch Hakenkreuzler ist und den Emigranten nicht kannte, wandten sie sich an einen anderen Herrn. Dieser ließ jedoch dem Bedrohten sofort eine Warnung zukommen und so mißlang glücklicherweise der schandliche Plan.

Dublins Hauptstadt vor dem Streik

Dublin, 30. Juli. Die Hauptstadt des Irischen Freistaates ist von einer Streikwelle bedroht. Abgesehen von dem Ausfall der Drucker und der Seher, der die Hauptstadt ohne alle Getreungen

läßt, erklären nunmehr auch die Straßenbahn- und Autobusangestellten, daß auch sie vom 4. August 1934 ab feiern werden. Das gesamte Personal der Wäschereien von Dublin beabsichtigt, ebenfalls die Arbeit niederzulegen. Die Angestellten der Eisenbahnen weigern sich, mehr Exemplare der englischen Tageszeitungen zu befördern, als vor dem Streik geliefert wurden. Unternehmende Zeitungshändler nutzten die Gelegenheit aus und verkaufen englische Blätter für zwei bis drei Pence für je eine Stunde aus. Daraufhin hat der Transportarbeiterverband die Beförderung englischer Zeitungen in Dublin und in den Provinzstädten völlig verboten.

Ein politischer Einbruch

beim Bruder des gewesenen Ministers Chauteemps.

Paris, 30. Juli. Die heutigen Zeitungen bringen eine Nachricht über einen Einbruch in die Villa Peter Chauteemps im Departement Unter-Loire. Der Tourist Advokat Peter Chauteemps, ein Bruder des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten P a m i l Chauteemps wurde in der Vorwoche vom parlamentarischen Untersuchungsausschuß wegen der Stabilitäts-Unterstellungen verhört. Seine Einvernahme hatte allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Die Blätter bemerken hierzu, daß es nicht ausgeschlossen sei, daß die in die Villa eingedrungenen Räuber den Versuch unternahmen, einige politische Belege zu vernichten; gleichzeitig bemerken jedoch die Zeitungen, daß es an Hand der ersten Ergebnisse der Untersuchung noch nicht sicher erscheine, ob dies auch tatsächlich geschehen ist.

Das Symbol der Drahtverhaue. Was ist das hervorsteckendste Charakteristikum einer Diktatur? Ihr ständiges Mißtrauen, das aus dem ständig schlechten Gewissen kommt. Immer werden ihr die Diktatoren in der Dessenlichkeit nur unter größter Bewachung sehen, Schutzhaftgefängnisse ihrer eigenen Schandtaten gleichsam. Wenn Hitler, der Blutgef der deutschen Barbarei, zu seinem „jubelnden Volke“ spricht, zieht er stets freiwillig einen Peitfordon um sich. Das geschieht nun nicht aus der humanen Absicht, andere vor der Berührung mit einem so suspekten Individuum, wie er es unleugbar darstellt, zu bewahren, sondern einzig und allein aus der blaffen Furcht vor der Rache der Gepeinigten, die ihn trotzdem eines Tages erreichen wird. In Wien haben die blutigen Affen der Hilterei, die jetzt mit der Konkurrenz in so heftigem Kampfe liegen, obwohl sie im Grunde Fleisch von ihrem Fleische ist, in der Nacht zum Montag eine neue Regierung gebildet. Das unheilvolle Werk des kleinen Ranzlers, den die Krugel der hitlerfascistischen Terroristen traf, soll fortgesetzt werden. Die äußeren Umstände, unter denen die Medizinmänner des Regimes das klägliche Gebilde zur Welt brachten, umrandet vom Haß eines ganzen Volkes, das mit allen Mitteln den Weg der Befreiung vom Alldruck der „autoritären“ Schreckensherrschaft sucht, sind typisch für die „Massenbasis“ der Diktatur. Drahtverhaue und spanische Reiter waren draußen aufgerichtet, vor dem Bundeskanzleramt standen die Maschinengewehre, bereit, ihren Segen über dem Volke von Wien auszugießen, in den Seitenstraßen versammelten sich ganze Regimenter mit aufgezangtem Bajonett, selbst in die Wohnungen der umliegenden Häuser drangen die Angstschlotternden ein, um unter den Betten nach den aggressiven Beweisen der überschäumenden Liebe des Volkes zu suchen. So wie in Deutschland, so in Oesterreich! Sinter den Rausen der Maschinengewehre verstreut, sitzen die Murrpatoren und warten gleichsam auf das unvermeidliche Ende. Wobei, wie so oft im Oesterreichischen, die düstere Tragik des Dramas vom Operettenhaften des Mikreus überdeckt wird. Kann es zum Beispiel etwas Groteskeres geben als die Tatsache, daß die Repräsentanten des einen Gewaltregimes von den Nachläufern des anderen im Namen der Volksfreiheit auf Leben und Tod angegrannt werden?! „Volksregierung“ hinter Drahtverhaue. Wie lange noch —? Ein sehr vergebliches Bemühen. Drahtverhaue sind nie für die Ewigkeit gebaut. Sie haben die Eigenschaft, zu rosten. Und sie rosten sogar recht schnell —!

Der König von Siam in Prag. Sonntag, den 29. Juli, sind in Prag Königin Bradschadivof von Siam und Königin Kambai zu einem neuntägigen Aufenthalt in der Tschechoslowakei eingetroffen.

Paris unter Amok. Gestern liefen sich an einigen Stellen in Paris ganze Wolken von beflügelten Ameisen nieder, die besonders die bekannten Cafés auf dem Montparnasse und in den großen Boulevards überschwemmten.

In den Alpen erfroren. Die Studenten Passenberger und Kummel, beide aus St. Pölten, sind auf einer Tour von der neuen Prager Hütte über den Groß-Benediger beim Aufstieg zur Badener Hütte erfroren. Die Leichen sind zu Tal gebracht worden.

Todesurteil wegen Getreidiebstahls. Amtlich wird mitgeteilt: Das Gericht in Leningrad verurteilte vier Leiter der Getreideversorgung des Leningrader Gebietes zum Tode durch Erschießen wegen Diebstahls von Getreide. Die Todesurteile wurden bereits vollzogen.

Das erste weibliche Opfer der deutschen Sterilisation — eine Italienerin! Die „Gazetta del popolo“ (Turin) zitiert eine Meldung des „Lavoro fascista“ aus Berlin, derzufolge die erste Frau, an der in Deutschland laut Gerichtsbescheid die Sterilisation vollzogen wurde, eine Italienerin ist. Sie heißt R o s a L a b r i o l a, ist 1893 in Deutschland geboren, aber italienische Staatsbürgerin und im Besitze eines gültigen italienischen Passes. Das Turiner Blatt knüpft an die Meldung eine überaus scharfe Kritik der Nazibarbarei, die eine völlige Abgabe an die gesamte Geschichte der Menschheit und ein Verkenntnis zur Herrschaft der Materie über den Geist bedeute. Das geschehe im Lande Rantis und Beethovens. Die Bürger Deutschlands werden wie das Vieh behandelt und registriert. Es sei aber besonders grotesk und empörend, daß die angeblich eugenetische Maßnahme an einer Italienerin vollzogen werde. Es sei das der getrocknete Rangel an Falt, der die Reinkultur der „germanischen Rasse“ auszeichne. — So wenig berechtigt die italienischen Faschisten sind, über ihre deutschen Brüder zu Gericht zu sitzen, so bezweifelnd mag es doch sein, daß die Barbarei Stufen erreicht hat, wo der eine Schlächter sich mit Entzweiung vom anderen abwendet, weil er im Grunde vor dem eigenen Spiegelbild erschrickt.

Der Schriftsteller Ernst von Wolzogen gestorben. Am Montag früh starb in München der bekannte Schriftsteller Ernst Freiherr von Wolzogen im 79. Lebensjahre. Schon in seiner Jugend erfüllte ihn größte Liebe zum Theater. Er studierte Literaturwissenschaften und wandte sich zunächst der Schriftstellerei zu. Um 1900 machte er den gewagten Versuch, das französische Kabarett das aus der Pariser Bohème herausgewachsen war, nach Deutschland zu verpflanzen. Das von ihm gegründete „L e b e r b e i l“ hatte zunächst einen großen Erfolg. Wolzogens Idee wurde aber von anderen Leuten ins Inkunsterische gezogen und verkrümmerte bald. Als Schriftsteller hat von Wolzogen dagegen bleibenden Wert. Er war einer der besten Schilderer und Kritiker der Jahre 1895 bis 1910. Mit viel Humor, aber auch wohlgeheimer Satire schildert er die Menschen jener Zeit, die satt und mit sich zufriedenen waren. Der Weltkrieg hat der 60jährige als Landsturmmoschier im Schützengraben mitgemacht.

Die großen Waldbrände bei Marzeille, die bereits einige hundert Hektar Wald zerstört und schon die Umgebung von Marzeille bedroht haben, wurden endlich bewältigt. Einige Personen erlitten leichte Brandwunden.

In der Nähe von Konstanz habierte ein Hydroavion, wobei drei Mann der Besatzung umkamen.

Die Streikwelle in USA. In New York sind 12.000 Zimmermaler und Dekorateur in Streik getreten, um gegen die beschlossene Lohnsenkung und Verlängerung der Arbeitszeit zu protestieren.

Vom neuen Transozeanflug. Der britische Flieger John Grieron, der auf dem sogenannten nördlichen atlantischen Wege aus Großbritannien nach Kanada fliegt, ging gestern auf Island zur weiteren Etappe seines Fluges an den Start. Sein Hydroavion hatte jedoch einen längeren Anlauf, als der Flieger ursprünglich angenommen hatte, und erfahte mit einem Flügel einen Fischerkutter. Da der Flügel der Maschine Grierons bedeutend beschädigt wurde, wird der Transozeanflug sich verzögern, seinen Start etwa um zwei Wochen zu verschieben.

Flügelloser Aeroplan. Aus Moskau wird uns geschrieben (Tat): Auf dem Versuchsplatz des Zentralen Aerohydrodynamischen Instituts ist die erste Serie der Probeflüge des neuen zweiflügeligen Autoglyrs „A-8“ zum Abschluß gelangt. Nach seiner Konstruktion nähert sich der „A-8“ dem flügellosen Autoglyrtyp. Der Apparat entwickelte bei Probeflügen eine Stundenleistung von 150 Kilometern, eine Mindestleistung von 40 Stundenkilometern. Die höchste Flughöhe betrug 3000 Meter.

Unruhen in Port Said. „Daily Herald“ meldet aus Port Said: In Port Said kam es am Sonntag beim Eintreffen des früheren Ministerpräsidenten und Politikers, des Führers der nationalistischen Wafd-Partei, M a h a s P a s c h a, zu Zusammenstößen zwischen der Menge und der Polizei. Die Unruhen begannen, als die Polizei den Kraftwagenführer des früheren Ministerpräsidenten aus dem Kraftwagen drängte und durch einen Geheimpolizisten ersetzte. Mahas erhob Einspruch und schließlich wurde ihm der Fahrer wieder zurückgegeben. Die Polizei ging dann gegen die demonstrierenden Massen vor, wobei eine Anzahl von Schüssen abgefeuert wurde. Mahas Pascha selbst wurde von einem Polizeieinzelner getroffen. Er schlug darauf den betreffenden Polizisten ins Gesicht. Ahi durch Steinwürfe verletzte Polizisten und drei schwerverletzte aus der Menge wurden ins Hospital eingeliefert.

Wetterbericht. Auf das Wetter in unseren Gegenden dürfte der Einfluß eines kleinen Druckhochgebietes zur Geltung kommen, welches sich von Südwesten her nähert. Bei uns war es am Montag nur den Südrand der Republik entlang warm; Preßburg hatte um 14 Uhr 31 Grad. In den übrigen und namentlich in den nördlichen Teilen des Staates treten noch zahlreiche Regenschauer mit Abkühlung auf. — W a h r s c h e i n l i c h e s B e t t e r v o n h e u t e: Von Südwesten her allmähliche Abnahme der Bewölkung und Erwärmung. Im Nordosten noch strichweise Schauer. — Wetterausichten für Mittwoch: Am ganzen schön, im Westen und Süden der Republik sehr warm.

Kinder als Mörder

Eine schuldige Mutter in einer mit schuldigen Gesellschaft.

Es gibt Ereignisse, die alle unsere Illusionen in ein Nichts zusammensinken lassen. Wir haben Mütter kennen gelernt, die ihre Kinder gemordet haben. Gibt es das, so sagten wir erschauernd, Mütter — das war doch das Beste, die Güte, die unendliche Hingabe selbst, Mütter, das war die absolute Reinheit der Menschwerdung, an der alles gerach, was Kritik und schließlich Abschätzung bedeutete.

Unausdenkbare Entartung, so sagten wir und hofften vielleicht, vor Gericht grausige Spuler-scheinungen, rasende Regären zu sehen, die es uns leicht machten, über die tieferen Ursachen dieser Taten hinwegzugehen. Doch so leicht wurde es uns nicht gemacht. Es waren Menschen wie du und ich, Menschen, die nicht bössartiger und gemeiner waren als tausende und aber tausende, die nie mit den Strafgeseßen in Konflikt geraten.

Ihre Verbrechen waren die Verbrechen der Gesellschaftsordnung, unter der wir leben müssen, sie waren Verbrechen der menschlichen Not, Verbrechen, die geboren wurden aus der Schmach des Unrechts, das eine ganze Welt mißregiert.

Eine Mutter in Prag hat noch etwas Schlimmeres getan, als ihr Kind tödlich gemordet. Sie hat ihren fünfjährigen Jungen feilsch vernichtet, sie hat die Reinheit eines jungen, gläubigen Menschen geschändet und aus einem Kinde, das nicht wissen konnte, was es tat, einen Mörder gemacht. Einen Mörder, der, um Geld herbeizuschaffen, die Klavierlehrerin Malat überfiel und umbrachte.

Wir hören es und fassen es nicht. Eine Mutter, die ihr Kind dazu aufstachelte, ein Menschenleben auszulöschen? Die dieses Kind mit Witten beschwört, zu morden, die die Liebe ihres Jungen ausnützt, um die fürchterlichen Triebe der Vernichtung in dem Fünfjährigen zu wecken —? Hier hat, gerade hier, die Anarchie der Gesellschaft ihre Mißschuld eindringlich nachgewiesen.

Eine geschiedene Frau, die mit Mutter und zwei Kindern in einer Wohnküche zusammenlebt, ist gezwungen, mit insgesamt 500 Kč im Monat eine vierköpfige Gemeinschaft durchzubringen. 300 Kč zahlt der geschiedene Mann, 200 Kč erhält die Frau Alimentationsgeld vom Vater eben jenes unehelich geborenen Jungen, der jetzt zum Mörder geworden ist. Die Familie hungert. Aber abends lieft man, verelendet und ausgepumpt, mit leerem Magen und heißen Köpfen blutdürstige Deletivschmöder, Grobchneidprodukte einer zwar krassen, aber sehr spekulationsfüchtigen Phantastie. Sie hungern und träumen von Gold. Von Millionen, die einbruchsgewandte Gentlemen, romanstiftungswirter, in einer Nacht erobern haben. Eine Atmosphäre des Verbrechens umgibt die vier. Und die Theorie wird zur Tat. Es ist alles so fürchterlich klüßig wie oft das Leben. In einem Kopfortage findet Frau Lulsch, die Nordansichtlerin, das System des Verbrechens, zu dem sie ihren Sohn anstiftet. Der sträubt sich zuerst. Wehrt sich, und unterliegt schließlich doch dem Einfluß dieser fürchterlichen Mutter...

So werden Kinder zu Verbrechern, Mütter zu Bestien... Und keines und keine, die dazu „bestimmt“ waren, Mörder und Bestien zu werden! Nichts soll ihnen ihre suchbare Schuld nehmen, nichts diese unsagbare Mutter, die schändete, was sie unter Schmerzen gebar, rein waschen. Aber nicht soll auch uns hindern, die Mißschuld der Gesellschaft an dem graufigen Geschehen vor aller Welt bloßzustellen. —h.

Unfall-Versicherungspflicht der geschäftsreisenden Autolenter. Nach den Bestimmungen des Unfall-Versicherungsgesetzes müssen diejenigen Geschäftsreisenden, die auf ihren Geschäftsfahrern ein Auto ihrer Firma benutzen und dieses selber lenken, gegen Unfall versichert sein. Wir machen auf diesen Umstand aufmerksam, nachdem diese Bestimmungen in der letzten Zeit häufig nicht eingehalten wurden.

Wiener Weltkriegs-Jahresbilder. Der Leitartikel von Georg Rannheimer, der die Ermordung Dollfuß und ihre Bedeutung für Oesterreich und das Ausland in der sechsten erschienenen Nummer der „Wahrheit“ behandelt. Ein zur Zeit in Prag weilender hervorragender österreichischer Politiker stellt eine Prognose der Zukunft Oesterreichs. Justin Steinfeld schreibt eine Weltwochenchau unter dem Motto: „Heute Dollfuß, morgen...?“ In einer internationalen Enquete zum 20. Jahrestage des Weltkriegsausbruchs schreiben die tschechoslowakischen Minister Krofta, Spina und Pradák, sowie Otto Lehmann-Ruhbilde und der Prager Theologe Prof. Wlde. Der italienische Oberst Rocco Moretta schreibt als Sachverständiger mit nüchternen Worten das Grauen des zukünftigen Weltkrieges. Josef Wechsberg, der soeben von einer Südamerika-Fahrt zurückgekehrt ist, schreibt über „Zwei Gesichter des Auslandsdeutschlands“. Ferner: „Keine Wahrheiten“, sowie die 22. Fortsetzung des Tagebuchs eines Reichwehrgenerals. „Die Wahrheit“ ist in allen Traktaten und Zeitungsveröffentlichungen oder direkt bei der Verwaltung, Prag 1., Nebojska tída 8, erhältlich. Telefon Nr. 601—74 und 606—01. Neueintretende Abonnenten erhalten die bereits erschienenen Nummern auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Saifische in der Themse? „Welt Parisien“ meldet aus London, daß in der Themse, die bekanntlich bis London schiffbar ist, drei Saifische beobachtet wurden. Nach den Berichten der Schiffer, die sie beobachtet haben wollen, sollen die Saifische drei bis vier Meter lang gewesen sein.

Helben

„Dann wurde ich wieder in das alte Zimmer geführt. Dort verbrachten wir einige unangenehme Stunden, von den Wundungen der Pistolen fortwährend bedroht.“

Maria-Theresienritter Major Jen, in seiner Radiode am 25. Juli 1934.

„Meine Idee stand mir höher als mein Leben.“

Der zum Tode verurteilte Arbeiter Gerl vor dem Standgericht in Wien am 24. Juli 1934.

Es ging um das Leben der beiden. Der eine wurde von einer Juri verbildeter alter Generale zum Helben des Maria-Theresien-Ritterordens ernannt, der andere von den Blutrichtern des ersten zum Verbrecher gestempelt und gehängt.

Ritter von Jen winkte um sein Leben vor den Nazi-Anführern, die er kaum vor einer Stunde mit „allen Mitteln“ bekämpfen wollte. Er bot ihnen freies Geleit an, wenn man ihn laufen ließe. Der „Verbrecher“ Gerl wußte, daß er sein eigenes Todesurteil fällte, als er zugab, die Rettung und alle ihre Mittel zu lassen.

Im blühenden Stiefeln und in schlichter Uniform des Frontsoldaten — allerdings aus schimmerndem Vurberm — mit Stahlhelm — im linken Lüttungsloch ein Lorbeerzweig, — sah der Held auf seinem pechschwarzen Kopf und schwarze Rinde der Arbeiter, die wagten, ihre Rechte zu verteidigen. Auf seiner weißen Stute nahm er die Parade seines Fünftausendbeeres ab und dankte der Nordhande für die „aufopfernden“ Dienste, die sie in den Heberlagen dem Vaterland leisteten.

Heute steht er am Balkon des Bundeskanzleramtes und bittet seine Mörderbande, ja keine Aktion gegen die Naziauführer zu unternehmen, weil jetzt sein Leben auf dem Spiele steht!

Ein lässiger Geiste nahm er am 13. Heber den Telephonhörer, befahl, die Kanonenmündungen gegen die Arbeiterhäuser zu richten und bedenkenlos ließ er die Kanonen abfeuern. Damals verbrachten Gerl und Genossen unangenehme Stunden, aber sie ergaben sich nicht.

Heute verbringt der offizielle Held des Maria-Theresien-Ordens vor den Revolverläusen unangenehme Stunden und der Held — kapituliert.

Im Gefährte lernt man den Mann kennen. Helben vom Schlage des Jen, Karwinshy hat die Welt am 26. Juli kennen gelernt.

Hans Ditz.

Die Stimme aus dem Massengrab

Eine Vision von Felix Fehnbach.

In Flandern ist's. Grabhügel reiht sich an Grabhügel, Massengräber, Heldengräber.

Ich stehe spät abends vor einem gradüberwachten Erdhause. Der Stein darauf kündet, daß hier dreihundertzig Grenadiere verstorben liegen, „gefassen auf dem Felde der Ehre“.

Ich stehe und sinne. Daheim haben sie um die dreihundertzig gebangt und geweint, bis sie es eines Tages erfahren, die Mütter, die Väter, die Bräute. Aber wie sie gefallen sind, wie man sie eingescharrt hat, das hat daheim niemand erfahren. Das durfte nicht sein. Schon wegen der Stimmung in der Heimat. Es war auch gar zu gefährlich. Millionen Leiber liegen eingescharrt in der lähnen blutgedüngten Erde. Warum? Wofür?

Ich stehe und sinne

Da! Was ist das?

Der Grabhügel tut sich auf! Es steigt etwas heraus!

Ein Beingerippe mit einem Knochenarm und einem Knochenfuß. Vom Schädel fehlt die obere Hälfte.

Das Gerippe kommt näher und fängt zu reden an. Ganz deutlich höre ich's. Ich will fortlaufen. Aber wie mit Zauberkraft hält's mich fest. Die Glieder sind mir wie Blei, ich kann nicht gehen, kann mich kaum rühren.

Eine tiefe, hohle Stimme zwingt mich in ihren Bann:

„Du wirst zu den Lebenden gehen und ihnen sagen, was Du gesehen und gehört heute Nacht auf den Feldern von Flandern.“

Die Stimme versagt mir. Ich nide nur mit dem Kopf.

„Siehst Du die Hügel? Die großen und die kleinen? Dort liegen sie, meine Kameraden. Zerschossen und zerstückt. Deutsche, Belgier, Franzosen und Engländer. Menschen waren sie alle, mit warmem Blut und heißem Herzen. Mütter und Väter hatten sie, Brüder und Schwestern, Söhne und Töchter. Alles haben sie im Stich gelassen und sind hinausgezogen, das Vaterland zu verteidigen.“

Eine Lüge war's eine schandbare Lüge! Ja, sie zogen aus im Glauben, dem Vaterland und dem Volk zu dienen. Aber man hat sie

betrogen, hat ihre ehrliche Begeisterung mißbraucht. Nachhunger der Großen hat sie in den Kampf gekehrt. Bestiegler der Rassistischen ihnen den Tod gebracht.

„Den Heldentod“, sagt ihr! Wagt ihr, wie man den Heldentod stirbt?

Du liegst im Graben, in einem Hagel von Geschossen, Granaten schlagen ein, Krepieren und zerbrechen die Leiber, verschüttet die Kameraden. Es trommelt, kracht und dröhnt, als sei die Hölle los. Du liegst wehrlos dem Feuerhagel ausgeliefert; kannst nichts dagegen tun. Denkst nur immer: Wann wird's Dich zerbrechen? Wahnsinn droht langsam ins Gehirn zu kriechen.

Oder: Wir haben Bind von drüben. Dann lassen sie Giftgas ab. Die Gasmaske schützt dich. Aber da geben sie Reizgas. Das dringt durch die Maske, reizt zu Husten und Niesen, verflüchtigt dir den Atem. Du reißt die Maske ab, um Luft zu kriegen, atmest das Gift ein und stirbst den „Heldentod“.

Und dann, wenn sie dich verscharren?

O der Arm, den sie zu deinem Leib legen, auch die gehört, ist nicht wichtig. Nur weg mit den granatenersehenden Leibern, damit die nachkommende junge Mannschaft sie nicht sieht. Ein paar große Gruben geschauelt, zwanzig Leichen in einer Reihe und eine Kalfschicht drüber. Noch eine Reihe zerrissener Körper und wieder Kalf. So geht's weiter, bis eine Grube voll ist. Und oben drauf ein Kreuz, das Symbol christlicher Liebe. Das darf nicht fehlen. Mit dem Kreuz haben sie ja die Nordwaife gezeichnet, mit dem Kreuz in der Hand das große Schlachten zu einer heiligen Sache gemacht. Hüben wie drüben. Da gehört das Kreuz auch aufs Massengrab.

Jahrzehntlang habt ihr die Jugend berseht. Ihr und die andern, jenseits der Grenzen. Den Krieg habt ihr den jungen unverdorbenen Gemütern als etwas Herrliches, Erstrebenswertes dargestellt. Die Kinder schon habt ihr Krieg spielen lassen, nur damit sie einst mit Hurra zum großen Schlachten ausziehen sollen für die Herren über Kohle und Eisen, für die Beherrscher des Geldes.

Und jetzt?

Ein neues Geschlecht wächst heran, weiß noch nichts vom Grauen und Irrsinn des Menschenschlachten. Kennt die Verwüstungen und Zerstörungen nicht, die die Kriegesurie angerichtet hat. Und schon preist ihr den kommenden und werdenden wieder den Krieg als herrliche Großtat. Die jungen Gehirne werden verkleistert mit dramatisierenden Reden und Geschichten vom Heldentod auf dem Felde der Ehre. Warum sagt ihr den Kindern nicht die Wahrheit?

Die Regierungen blasen laut die Friedensschalmeien. Aber sie blasen nur deshalb so laut, damit man nicht hört, wie sie neue Maschinen, neue Giftgase herstellen und aufstapeln.

War das Millionensterben vergeblich? Warum sind wir gefallen, wenn nicht dazu, Euch den Wahnsinn des Krieges klar zu machen? Sagt Euren Kindern die Wahrheit! Hämmer es ihnen ins Gehirn, daß Krieg Wahnsinn und Verbrechen ist. Lehrt sie sich aufbauen gegen Kriegsverstärkung und Völkerverheerung. Lehrt sie den Krieg gegen den Krieg führen! Erzieht sie zum Kampf gegen diese Geißel der Menschheit . . . !

Einen Augenblick war es still. Dann wird es lebendig auf den vielen Grabhügeln im weiten Feld. Überall kriecht es hervor, Lauffuß, gespenstisch, hundert, tausend, hunderte, tausende von Beingerippen. Sie klettern aus ihren Gräbern und streben zu einander. Deutsche, Belgier, Franzosen und Engländer. Eine grauenvolle Verbrüderung der Toten.

Und wie im Sprechchor aus Hunderttausend-

den von Kehlen dröhnt es jetzt über das nächtliche Feld:

„Nie, nie wieder Krieg!“

Dann war plötzlich der ganze Spul ver-schwunden. Ob man den Ruf in der Welt gehört hat . . . ?

Diese Vision ist 1926 geschrieben. Felix Fehnbach wurde 1914 als Infanterist eingezogen. Er stand vier Jahre im Felde. Für wiederholte sehr gefährliche Patrouillen bekam er das Eisernes Kreuz und wurde zum Unteroffizier befördert. Zweimal

Sport • Spiel • Körperpflege

Zwei Leichtathletische Veranstaltungen der DTS fanden am Sonntag statt. In Prag ging die Begegnung DTS Kolin — DTS St. Vojtěch ab vor sich. Die Kolinier gewannen alle die aus-gelichene Mannschaft den Wettkampf mit 60:37 Punkten. Bei Vojtěch waren eine Reihe guter Einzelkämpfer; die übrigen werden bei eifrigem Training noch bessere Leistungen erreichen. Die wichtigsten Ergebnisse: 60 Meter: Jitel (K.) 7.5 Sek.; 400 Meter: Cerny (K.) 59.9 Sek.; 1500 Meter: Vokál (K.) 5:58 Min.; Angel: Jitel 10.91 Meter; Dufus: Jitel 32.85 Meter; Speer: Cerny 43.44 Meter; Weitsprung: Goch (K.) 6.49 Meter; Hochsprung: 1. und 2. Stibřich (K.) und Cerny je 1.61 Meter; Dreisprung: Goch 12.87 Meter; Schwedenstaffel: Kolin 2:25.6, Vojtěch 2:38.8 Min. — Der zweite Vereinswettkampf fand in VERAUN zwischen DTS Prag VII. und DTS VERAUN statt, welchen die Prager mit 50:37 Punkten gewannen. Trotz schlechten Platzverhältnissen wurde guter Sport geboten. Die einzelnen Ergebnisse: 100 Yards: Klet (K.) 11.1 Sek.; 400 Meter: Klet 62.2 Sek.; 800 Meter: Kufal (K.) 2:30.5 Min.; Weitsprung: Bantuch (K.) 5.50 Meter; Hochsprung: Bantuch 1.55 Meter; Dufus: Vozděla (K.) 29.02 Meter; Angel: Vozděla 10.63 Meter; Speer: Bantuch 35.25 Meter; 4 mal 100 Meter: VERAUN 56.1 Sek. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurden auch zwei Sagenastiele durchgeführt. Die erste Mannschaft der Prager siegte 9:8 und die Reserve ebenfalls mit 7:1.

Bürgerlicher Sport

Der VITROPAK geht zu Ende. Am Sonntag wurde in Gemma das Rückspiel A b m i r a Wien gegen J u b e n t u s Turin ausgetragen, das die Italiener zwar mit 2:1 (2:1) gewannen; da sie aber in Wien 1:3 verloren hatten, bestritten die Wiener nun mit Bologna das Endspiel.

DTS Saag macht derzeit eine Gastspielreise im Westgau. Er gewann am Samstag in Schwabach mit 11:1, konnte aber am Sonntag in Ghdau gegen Sturm nur ein 3:3 (1:1) erzielen.

Im Wild-Beizgau herrscht Ruhe? Vor einigen Wochen hatte die Leitung des Westgaues im DTS einen Mas in der Presse veröffentlicht, der gegen die „schädigenden Auswüchse“, die allsonntäglich bei den Spielen an der Tagesordnung sind, scharf Stellung nahm und besagte, daß die Leitung mit sozusagen distanzierenden Vollmachten ausgestattet wurde, um allfällige „Auswüchse“ im „Reime zu ertönen“ und die Urheber „exemplarisch“ bestrafen wird. Inwieweit diese Kundmachung auf die Vereine und ihre Janodels gewirkt hat, ist daraus zu ersehen, daß am Sonntag in Neudorf ein Schiedsrichter verprügelt worden wäre, wenn nicht ein Massenaufgebot von Ordnern es verhindert hätte. Die völkische Mehrheit des Wild-Beizgaues schert sich wenig darum, was ihre Führer in beschließbarer Form in die Öffentlichkeit posannnen.

Sonstige Fußballergebnisse. B u d w e i s: Karlsruher St. gegen GSA 1:1 (1:1). — B ö h m.: Leipzig: DTS gegen VfV. Tepitz 2:2 (1:1). — G a b l o n a: DTS gegen St. Jungbunzlau 4:2 (0:2), DTS gegen St. Mühlengräß 11:1. — A u s t r i a: DTS gegen Barndorfer St. 5:3 (3:0). — B r ü n n: DTS gegen Kolim Prognit 4:0 (1:0). — M u n a c s: Hungaria Budapest gegen RZE 6:0 (2:0).

wurde er schwer verwundet. Das erste Mal ein Granatensplitter in die Schulter und Oberarm, das zweite Mal drei Beinschüsse.

Mit Felix standen drei seiner Brüder im Felde. Einem wurde das Bein oberhalb des Knies abgeschossen, der zweite ist durch eine schwere Knochenverletzung 80 Prozent Kriegsbeschädigt.

Der Dank des Vaterlandes?

Felix Fehnbach wurde am 11. März 1933 eingesperrt um am 7. August „auf der Flucht erschossen.“

Neuer Weltrekord im Olympischen Staffellauf der Frauen. Die bürgerlichen Leichtathleten der Tschechoslowakei trugen in Prag zum ersten Male die Meisterschaft im Fünfkampf aus. Im Rahmen dieser Kämpfe wurden von den Frauen zwei Staf-feln gelaufen. In der Olympischen erzielte die Staf-fel der Hochschülerinnen eine Zeit von 3:14.4 Min., welche besser als der derzeitige Weltrekord ist. Die Amal 100 Meter holte sich eine sogenannte Londoner Staffel in 50.1 Sek.; diese Zeit ist besser als der tschechoslowakische Rekord. — Den Fünfkampf ge-wann Anénich (St. der Hochschüler Prag) mit 3685.825 Punkten.

Den Leichtathletik-Länderkampf England gegen Frankreich, welcher in Paris zur Austragung kam, gewannen die Engländer mit 66.5:53.5 Punkten.

Die finnischen Leichtathletik-Meisterschaften gingen diesmal ohne K u r m i vor sich. Die Leistungen waren guter Durchschnitt, aber einzelne außergewöhnlich gut. Im Speerwerfen blieb Matti Järvinen mit 72.47 Meter Sieger.

Die Tour de France, die große Radrennfahrt um Frankreich, wurde am Sonntag beendet. Sieger wurde der Franzose A. Magne.

Die tschechoslowakischen Schwimmmeisterschaften wurden Sonntag in Prag beendet. Erwähnenswert sind folgende Ergebnisse: Ueber 200-Meter-Freit-stiel bewies der Brünner Schön den Titelverteidiger Weirner (Hagibor Prag) auf den zweiten Platz. Schön benötigte 2:28.3 Min. In der Amal 100-Meter-Brust-Staffel der Frauen siegte Vellus Teischen in neuer Rekordzeit mit 6:38.4 Min. In der Klubkonkurrenz blieb Hagibor Prag mit 133 Pun-ten überlegener Sieger.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Der geheimnisvolle Fall Dover-Calais“ — Gaumont: „Mit der Kamera über der Erde und unter dem Meere.“ — Hejda: „Das Schiff der Selbstmörder.“ Kampf mit dem Unterseeboot. — Kinema B. L.: „Journale, Groteske, Reportage.“ — Praha: „Der Ueberfall in der Teufelskühl.“ — Kima: „Geheimnisse der französischen Polizei.“ — „Targanka.“ — Bostal: „Rades Indien.“ — Bel-berere: „Im Kaufsch des Ruhms.“ — Veselna: „Die Blume von Hwai.“ — Favorit: „Der letzte Akt.“ — Kdo: „Laurel und Hardy hinter Gittern.“ — Sport-Smichov: „Der Ruf des Herzens.“ — Vaffage: „Die lustigen Hofratsdichter.“ — Metro: „Schuß im Morgengrauen.“

Sparen mit Anzeigen heißt der inserierenden Konkurrenz helfen. **Alle Zahnarbeiten** in Gold, Platin, Porzellan und Kunstschmelze. Anton Kopecký, Zahnmediziner, Praga VIII., Tržbiš 11. 2263

Jugend, lerne tschechisch!

während d. Ferien od. Schuljahr im Volkshaus Hippikum Gabel n. H. Amber 6-20 A. Tischlich, Praga. Engl. Musf. Sport, Kellen, Schwimmen. Sonnenbäder für Schwane n. Wiltarme. Kleno-Wellenstall. Professe arald. 2419

Vom Prager Rundfunk

Wenn der Rundfunk-Merker schon auf ein gutes Stück seiner Berufsferien verzichtet, um sein Ja und Nein vor dem Lautsprecher zu setzen, so muß man ihm doch dann und wann ein Wochenende gönnen drauhen im Gebirge, wo es noch grüne Wiesen, nicht verbrannte Felder, klare Wasserlein und — seinen Rundfunk gibt: Ferien vom Du, Flucht zum Ja durch Stille und Waldfrieden. Also verreise man ihm die Läden im Verzicht.

Am vergangenen Sonntag erreichte das Wochen-ende noch die von Brünn übernommene Uebertragung der einaktigen Oper „Das goldene Gold“ des österreichischen Komponisten Julius Wittner in einer Rundfunkbearbeitung von Dr. Wff. Dieses muster-haft vollstündliche, nur leider etwas zu sehr frö-melnde Spiel vom unschuldig in Elend geratenen Ge-rechten und dem listigen Kampfe des Teufels um eine Seele stand unter der musikalischen Leitung des Rundfunkdirektanten Dr. Vifst. Die Namen der Mit-wirkenden sind mir nicht bekannt, hätten es aber wohl verdient, im Programm verzeichnet zu sein, denn sie sind verbunden mit einer Aufführung, der man mit vollem Genuß zuhört. — Am Montag entwidelte Dr. K. S. n i g a • W e n e r aus Reichenberg in dem Vor-trage „Neue Kunst“ Gedanken und Vorschläge zu dem Wege, der wieder zur Gemeinschaft Kunst und Volk führen soll. Die in Reichenberg (zum ersten Male im September 1932) durchgeführten Kunstver-anstaltungen unter dem Titel „K u e K u n s t“ wol-len nicht nur die bildende Kunst, sondern auch Musik und Dichtung fördern, die neuesten Schöpfungen zur Diskussion stellen und Kunst zum Erlebnis machen, denn „erst Gemeinschaft macht das Kunstwert zum Kulturgut“. Das künstlerische Schaffen des An- und Auslandes, befreit von allen Bindungen parteipoli-tischer Art, ohne Rücksicht auf die Tradition, aus-der es hervorging, soll in den Reichenberger Kunst-veranstaltungen ein Forum finden. Die nächste

Schau über das „Wert des neuen Augenblids“ ist für den 13. September 1934 geplant. Neueste Lieder von Richard Strauß und Dichtungen von Gottfried Benn sind für das Programm vorgezogen. — Eine unter-haltliche Vauderie über „Bildung und Dichtwerk“ itenerte Gen. Prof. Dr. Kleinberg für die Montag-Sendung bei. Eine philologische Betrachtung unterzucht zunächst die Frage, wer denn als „ge-bildet“ anzusehen sei. Ergebnis: „Wir sind um so gebildeter, je eindringlicher sich unsere geistige see-lische Substanz für das erweist, was auf sie formend einwirkt; je feiner die Linien unserer inneren Ange-sichts unter dem Präzeimpel Leben wurden; je mehr an Kräfte und Leistungen das Leben, das Schicksal aus der Urmaterie unseres Ichs herborgemeißelt hat“. Die Dichtung ordnet Kleinberg den wesentlichen „formenden Kräften“ bei. Zum Beweis werden Storms „Mehrenseld der Mutter“ u. Dehmels „Erdle-lieb“ als Gegenbeispiel Diefchers „Wir fordern Brot“ vorgezogen. Zum Schluß gab der Vortrag-ende den Hinweis, daß alle Kräfte der Freiheit nötig sind, die Wirkung der Bildungswerte lebendig zu erhalten; daß jeder Kwana Bildung ausschließlich — Am Dienstag hörte man über Ribiš eine halbe Stunde K l a b i e r a u s m u s i k aus der Zeit der deutschen Romantiker. Kapellmeister S i n g e r spielte mit poetischer Einfühlungskraft Mendelssohn, Schu-ber, Schumann. Die verbindenden Worte sprach Musikschritsteller J a n e t s c h e l. Der Mäntler am Instrument und der Führer im Wort verstanden die Hörer in die fast jagendhaft gemordene schöne Zeit vor etwa hundert Jahren, da Hausmusik noch zum all-erlichsten Besitz des Familienlebens gehörte. — In den aktuellen zehn Minuten am Mittwoch gab Dr. W a l -t h e r K ö r t h i n g eine Uebericht über die Schlei-fale der verschiedenen Himalaya-Expeditionen. Seinen Schilderungen der unheimlichen Schwierigkeiten und der kaum vorstellbaren Gefahrenwelt in den Höhen über 7000 Meter folgte man mit Spannung. — Zum 20. Jahrestage des Weltkriegsausbruchs er-innerte Genoffe Dr. F r a n a e l in der Arbeiter-

sendung am Mittwoch an alle die in den Seitengassen und Hintertreppen der Diplomatie verborgenen Ge-schichte, die vor 20 Jahren zur Katastrophe führten. Ich halte es für notwendig, daß in einem an alle Staatsbürger verteilten gedruckten Werkblatt die Vorgesichte des Weltkrieges in Erinnerung ge-bracht würde zur Belehrung aller jener, die auch heute noch Weltgeschichte nur empfangen aus den Zeit-artikeln oder Aufsätzen ihrer Leitblätter oder sich in ihrer politischen Orientierung beschränken auf den Gesichtskreis ihres allabendlichen Stammtisches. — In den Sozialinformationen sprach Genoffe Dr. V r ü g e l über die Reform der Unfallversicherungs-barkeit, die wesentliche Vorteile verzeichnet. — Am Freitag gab in der Straßburger Viertelstunde Frau A l i c e S t e i n e r allerlei Maßregeln für die notwendigen Besorgungen „Vor Reiseantritt“. Sie tat das mit Erfahrung und Humor für jene natür-lich, die heute noch in der Lage sind, sich mit der-artigen Sorgen zu beschäftigen. — Dem Gedächtnis Lilienkrans und Bedekinds war der andere Teil der Nachmittagsendung gewidmet. F r i s h e r n e d sprach über das Wesen und Schaffen der beiden Dichter und las Proben aus ihrer Dichtung. Die lite-rarische Betrachtung sei in ihrem Werte gerne aner-kannt; das Lesen sollte man immer Berufenen und Geschulten anvertrauen. — Die beiden Redakteure S o r n i k und B e t t l e r hatten sich für die Rübster Sendung des gleichen Tages einen Dialog über „Le-benskunst“ ausgedacht. Ihre Absicht ist zu loben. Hinter ihr stand vielleicht Menschenfreundlichkeit. Der Profit des Hörers? Er weiß jetzt, was man unter „Gesamtheit“ zu verstehen hat! — In den aktuellen 10 Minuten besprach Red. Gen. F r a n z K r u m -m e l die Vorgänge in Oesterreich, in deren Rolle sich die Ironie der Weltgeschichte offenbart. Krummel er-kennt in den Geschehnissen einen vernichtenden moralischen Schlag gegen den Faschismus, dessen Höhepunkt wohl überschritten ist. — Samstag, Sonn-tag . . . Beend für den Merker!

Ernst Thöner.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 18.—, vierteljährig K 48.—, halbjährig K 96.—, ganzjährig K 192.—. — Inzerate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfabrikatur wurde von der Post- und Telegraphen-direktion mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck- und Setzungs-B. G., Prag